Heinrich von dem Türlin,

der Verfasser des Gedichtes vom Mantel.

Inaugural-Dissertation,

welche mit Genehmigung

der

Philosophischen Facultät der Universität Breslau

zur Erlangung der Doctorwürde

Sonnabend, den 16. Juni 1883, Vormittags 10½ Uhr

gegen die Herren

Georg Hentschke, Dr. phil.
Konrad Müller, cand. phil.
Georg Lauterbach, cand. phil.

öffentlich verteidigen wird

Otto Warnatsch
aus Glatz.

Breslau.
Verlag von Wilhelm Koebner.
1883.

Vorliegende Arbeit umfasst S. 85—116 meiner Ausgabe des Gedichtes vom Mantel (Der Mantel, Bruchstück eines Lanzeletromans des Heinrich von dem Türlin, nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trinkhorn und Mantel und die Quelle der Krone, herausgegeben von *Otto Warnatsch,* Breslau. Verlag von *Wilhelm Koebner.* 1883), welche unlängst als zweite der von Herrn Prof. Dr. *K. Weinhold* zu Breslau herausgegebenen „Germanistischen Abhandlungen" erschienen ist.

Seinem Oheim

dem Stadtpfarrer und Erzpriester zu Gross-Glogau

Theodor Warnatsch

in Dankbarkeit gewidmet

vom Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543119_0041

I.

Die Fülle wörtlicher Uebereinstimmungen des Gedichtes vom Mantel (**M**) mit der Krone (**K**), insbesondere mit den Keuschheitsproben durch Becher und Handschuh, weist deutlich auf Heinrich von dem Türlin als Verfasser hin. Von einer Nachahmung der K in M kann keine Rede sein, da an zahlreichen mit K übereinstimmenden Stellen M nur seine frz. Vorlage wiedergibt. Setzen wir den umgekehrten Fall, Heinrich habe das von einem andern verfasste M benutzt oder (teilweise wenigstens) vielmehr ausgeschrieben, so müssen wir die höchst unwahrscheinliche Annahme gelten lassen, dass ihm neben M auch dessen frz. Vorlage zugänglich gewesen sei. Einige Stellen der Becherprobe in K schliessen sich nämlich weit genauer an das Fabl., wie an dessen Uebertragung M an: K 474 *wandez in niht truobte: daz teter alle wege schîn.* Fabl. 59 *qui nel fist mie en repentant; ains fist totes voies semblant.* vgl. M 204. 205. — K 1030 *daz ich ihtes welle gern dem schade won od schande bî.* Fabl. 181 *que je ne vos querrai un gage o aiez honte ne domage.* M 562 *irn muget keinen schaden nemen noch laster solher bete.* — K 1642 ff. *alsô .. ist . iuwer reht. küneges wort sol wesen sleht: daz bedarf deheines wankes ... daz nie küneges gelübe wart staeter dan daz iuwer ist.* Fabl. 346. 50 *ce n'est pas droit; quar ce que rois a creanté, doit par reson estre tenu.* vgl. M 718. 9. Ist Heinrich selbst der Verfasser von M, so liegt die Erklärung auf der Hand. Wie natürlich, dass er sich später, als er die Krone schrieb, zufällig des frz. Originals an einigen Stellen genauer erinnerte als seiner früheren Uebertragung desselben!

Heinrich erklärt sich ausdrücklich als Verfasser einer Darstellung der Mantelprobe K 23495—506 (in der Handschuhprobe): *Ich mohte iu michel wunder sagen von heimlîchem sûft* (Hs. u. Scholl: *siuften) unde klagen, daz von den frouwen ergie. waz tohte daz wan daz hie dâ von wurde gelenget diu rede? des niht enhenget dirre âventiure langiu sage und daz ich die selben klage und daz gemeine frouwenleit dâ vor ê hân geseit an dem kopfe und an dem mandel:*

des hân ich sîn wol wandel. In der Becherprobe der Krone (*an dem kopfe*) ist die Klage der Frauen nur hin und wieder in unbestimmten Ausdrücken angedeutet; die Klage der Männer allein wird hier ausführlicher geschildert K 1859—86; von *heimlîchem* Jammer ist nicht die Rede. Die obige Stelle muss also zum überwiegenden Teile auf die Mantelprobe bezogen werden. Gerade M nun erzählt umständlich von dem Klagen und Seufzen der Frauen (775—825), gerade in M wird auf die Allgemeinheit der Klage (vgl. oben *daz gemeine frouwenleit.* M 785. 804) und die Verheimlichung derselben (776. 794. 796. 803) Nachdruck gelegt. Keine andre Version der Mantelprobe bietet entsprechendes. Das Fabl. sagt nur (356): *lors les veïssiez encliner, muer color et empalir, d'ire et de mautalent fremir* (fehlt in Ms).

Als bekannt ist die Mantelprobe vorausgesetzt K 23656. Kei äussert sich ironisch über Ginover: *ir stuont ouch der mantel wol! swie der kopf waere vol, si begôz sich dâ mite niht* (mit derselben Ironie M 746 *des ist ir der mantel reht*).[1]) In einer dritten Anspielung K 24087—112, die ich später eingehender behandeln werde, erklärt Heinrich ein grösseres Gedicht, das eine Mantelprobe enthält, für sein Werk.

Die Vorliebe Heinrichs für lüsterne Schilderungen (Martin, Zur Grals. 22), seine sittliche Rohheit, die in der Krone unter anderm in der Becher- und besonders in der Handschuhprobe sich hervordrängt (Reissenb. S. 8)[2]), tritt schon in M, das für die frivole Darstellung jener Proben das Vorbild wurde, klar zu Tage. Folgte Heinrich in M auch seiner Quelle, so dürfen wir doch deren Wahl und getreue Wiedergabe als Ausfluss seiner persönlichen Neigung betrachten.

Kei, der Truchsess des Artus, ist Heinrichs Lieblingsfigur wie in der Krone (Martin, a. a. O. 21), so in M. Hervortretend vor allen Tafelrundern durch seinen Hohn und beissenden Spott

---

[1]) Wackernagel, der in der Lit. Gesch. [2] 246, 19 (vgl. auch E. Martin, Zur Gralsage. Quell. u. Forsch. XL II. S. 25) auf diese beiden Anspielungen aufmerksam machte, schloss mit Unrecht hieraus, dass ein Teil der Krone, der die Mantelprobe enthielt, verloren sei. Dass Heinrich ohne weiteres auf einen Vorfall Rücksicht nimmt, den er in einem andern Werke erzählt hat, darf nicht auffallen. Nennt er doch (oder will es wenigstens: Haupt zu Er. 1629) K 2291—344 nur die Ritter am Hofe des Artus, die Hartmann in seiner Aufzählung im Erec übergangen hat, da er die Wiederholung der dort schon genannten für *überic und unlobelich* hält.

[2]) Zur Krone Heinrichs von dem Türlîn. Von Karl Reissenberger. Graz 1879.

fand ihn Heinrich schon in der Vorlage. Doch bewog ihn das Interesse an diesem Thersites der höfischen Literatur, nicht nur das gebotene, die Spottreden nach den einzelnen Proben, mit Wolgefallen wiederzugeben, sondern auch eine eingehende Schilderung seines Charakters und Aeusseren zu entwerfen (M 234—83 vgl. 973—94), zu der ihm seine Quelle schwerlich Veranlassung gab (vgl. Anm. zu M 255). — Ein Unterschied im Charakter Keis in M und in K ist nicht zu verkennen: dort ist er ein Ausbund von Bosheit und Schamlosigkeit, keine Spur von Tugend ist an ihm zu finden; in K hingegen gilt nur zügellose Spottsucht als sein charakteristisches Laster (selbst diese wird herabgedrückt K 25135—59); wie von Hartmann (Iw. 2566. Benecke zu Iw. 2485; etwas abweichend Er. 4635—61) wird seine Tapferkeit hervorgehoben (K 1523 ff.), ja K 22132—42 sogar seine Aufopferungsfreudigkeit bei inniger Freundschaft (mit Gawein) gepriesen.[1]) Das Verbleiben Keis am Hofe des Artus, das Heinrich in K 1530 ff. (Hartmanns Iw. 2570—4 folgend) mit seiner vollständigen Schlechtigkeit unvereinbar findet, sucht er in M durch eine wunderliche Annahme (Ausschliessung Keis von der Tafel) zu erklären. Die Darstellung Hartmanns scheint von Einfluss auf die veränderte Behandlung dieses Charakters gewesen zu sein. Als Polemik gegen das von Heinrich selbst in M über Kei gefällte Urteil fasse ich K 1539 ff.: ... *waer er alsô arc gewesen sam maneger von im hât geseit? ditze ist diu wârheit daz er spottes gerne pflac* ... Sogar gegen Hartmann (oder doch gegen die Vorwürfe der Königin im Iw.) glaubte Heinrich in K den Truchsessen in Schutz nehmen zu müssen; man vgl. Iw. 142 *dû erlâst dîns nîdes niht daz ingesinde noch die geste: der boeste ist dir der beste und der beste der boeste.* K 22143 *dar an muget ir wol sehen daz sîn spot niht von nîde gie: die besten er minnet ie und was ze mâle den boesen gram.* —

Der von Heinrich so hoch gefeierte Hartmann (vgl. K 2348—437) ist, wie für nicht wenige Stellen in K[2]), so auch in M das Vorbild

---

[1]) F. Sachse in Herrigs Archiv XXIX, Ueber den Ritter Kei (in der Krone) p. 178—80 kannte nur den Abdruck des Zauberbechers bei F. Wolf, Ueber die Lais.

[2]) Ich beschränke mich auf Anführung der gerade vorliegenden Stellen, da K. Reissenberger (vgl. a. a. O. 9, Anm.) reichlicheres Material zum Verhältniss zwischen Heinrich und Hartmann wol zu veröffentlichen gedenkt: Iw. 15 er hât den lop erworben, ist im der lîp erstorben, sô lebt doch iemer sîn name. K 198 reines lobes er vil erwarp; leider ob der lîp erstarp, im lebet doch sîn reiner nam. — Iw. 21—27 ein rîter der gelêret was unde ez an den buochen las, ... daz man gerne hoeren mac, dâ kêrt er sînen vlîz an verschmolz

gewesen. Die Einleitung des Iwein ist in ihren Hauptgedanken offenbar der Einleitung von M (die Heinrich dann wieder neben neuem Zurückgreifen auf den Iwein zur Einleitung der Krone verwandte; vgl. Anm. zu M 13. 46. 77) zu Grunde gelegt: M 29—33 beruht auf Iw. 8—11, M 34—9 (obwol zu bedauern, dass wir Artus' Taten nicht erleben, haben wir doch einen Ersatz dafür in der Erzählung derselben) auf Iw. 50—58. Nachdem Heinrich erklärt hat, er wolle seine Zeit nun zur Ergetzung der Mitwelt auf die folgende Darstellung verwenden (M 50—5), beginnt er wieder mit Artus, an Iw. 14 (= M 66. 67) sich anschliessend. Die Versicherung Hartmanns, dass der frei von Schande sei, der *nâch Artûses site vert* (Iw. 20), ersetzt er durch die Klage über die Verderbniss seiner Zeit, die mit Artus sich nicht messen dürfe (82—90). Zum dritten Male mit Artus anhebend (M 128) beschreibt er die Einladung der Gäste, in deren edle Gesellschaft ein niedriger

---

Heinrich mit Arm. H. 9 ob er iht des funde, dâ mite er swaere stunde möhte senfter machen in K 222—9 als er ez ... geschriben las; wan er sô gelêret was, ... der vleiz sich alle stunde ob er iht des erfunde daz er iu ze kunde und ze kurzwîl braehte. — Iw. 5 künec Artûs der guote der mit rîters muote nâch lobe kunde strîten. er hât bî sînen zîten gelebet alsô schône daz er der êren krône dô truoc. K 251 künec Artûs der guote der ie in ritters muote bî sînen zîten hât gelebt. wie er nâch êren ie strebt ... — Iw. 206—9 = K 1486—92, schon bemerkt von F. Bech. Nachtr. zu Iw. 206. — Er. 3110 schône schein der mâne. K 4258 nu schein vil schône der mâne. — Er. 760. 61. 85 sî ruorte beide ein grôzer zorn: diu ros sî nâmen mit den sporn: ... daz ir deweder vervâlte nie. K 9876—83 ietweders ors mit willen spranc ... dô ez enphant ... beidenthalben scharpfer sporn. dise beide mit gelîchem zorn ûf einander kâmen. als sie sich beide nâmen, dar an vervâlt deweder niht. — Die Schilderung des wilden Weibes (K 9340—425) lehnt sich vielfach an die des Waldmannes im Iwein an; vgl. besonders: Iw. 427 er was eim Môre gelîch. K 9366 ir hâr sam einem Môren. Iw. 439. 43 ouch wâren ime diu ôren ... breit alsam ein wanne. K 9381 sie (diu ôren) wâren als ein wanne. Iw. 447 diu nase als eim ohsen grôz. K 9358 ir nase was ungehiure. Iw. 452 der munt hât ime gar bêdenthalp der wangen mit wîte bevangen. K 9363 ir munt was dic unde wît, beidenthalben sunder strît ûf gezogen an diu ôren. Iw. 455 er was starke gezan, als ein eber, niht als ein man: ûzerhalp des mundes tür ragten sî im her vür, lanc, scharpf, grôz, breit. K 9368 zen scharpf unde breit ir ûz dem munde giengen, die einander verviengen vier ende sam eim swîne. — Die vielfachen Anspielungen auf Erec, Enite, Laudine, Calogreant in der Becher- und Handschuhprobe (K 1343—60. 1368—83. 2163—75. 2189—205. 23822—28. 23859—62. 24532—40. 24552—72. 24638—51) und sonst (K 11565) sind zunächst auf Hartmanns Werke zu beziehen (nicht auf Chrestien oder aus der Vorlage entnommen), wie der bisweilen wörtliche Anschluss zeigt (Er. 4226 die andern wâren alle zagen. K 2175 die alle zagen waeren. Iw. 637 daz ich gôz ûf den stein. K 2204 den ir ... ûf den stein guzzet; ähnlich K 24643). Vgl. Haupt, Erec 2. Ausg. S. 323.

Mensch nicht tauge (152—57), ein deutlich Hartmann entlehnter Gedanke (Iw. 38. 9 *deiswâr dâ was ein boeser man in vil swachem werde).* Auch die Schilderung der Ritterspiele (M 284—319, fehlt im Fabl.) lehnt sich im einzelnen an Iw. 63—72 an; vgl. M 292. 3 = Iw. 63. 4. M 295. 304. = Iw. 68. 9. M 308 = Iw. 65. M. 315 = Iw. 67. Andre Anklänge an Iwein und Erec sind schon in den Anmerkungen zu M 95. 108. 132. 330. 363. 462. 537. 885 vermerkt. Vgl. auch im folgenden die Wortsammlung: *zuhtlôs.*

Ob Heinrich in M die Darstellung der Keuschheitsprobe in Ulrichs Lanzelet in einzelnen Wendungen benutzt hat, wage ich mit Sicherheit nicht zu entscheiden. Mehrere Uebereinstimmungen in Reim und Ausdruck scheinen allerdings durch die Verwandtschaft der frz. Vorlagen nicht zu erklären. Man vgl. Lanz. 5869 *Ginovere ist hübsch unde guot, an den werken hât siu sich behuot.* M 743 *mîn frouwe (Ginovêr) hât sich wol behuot, ir triuwe sint gewesen guot.* — Lanz. 5901 *sô bite ich mîne friundîn, daz siu nu diu êrste welle sîn.* M 855 *er sprach: ir sult nu dêrste sîn, liebiu friundinne mîn.* M 813 *daz sî diu êrste müese sîn.* — Lanz. 5986 *nu leit er ir den mantel an.* M 863 *nu legt man ir den mantel an.* — Lanz. 5853 *legent in (den mantel) snelleclîchen an. ich bin der iu sîn wol gan.* M 859 *wie wol ich iu des hiute gan! gêt her! leget den mantel an!* — Lanz. 5952 *swie vil man in nider zô.* M 736 *swie in die ritter doch gemein mit ziehen nider nôten.* — In der Krone bot höchst wahrscheinlich Lanz. 4116—45 für die Schilderung des mit Edelsteinen geschmückten *palas* der Frau *Saelde* das Vorbild. Vgl. besonders Lanz. 4120 *der esterich der muose sîn lûter von cristallen und von edelen kôrallen.* K 15679 *dar inne ... cristalle vil wîze.* 15707 *under disen steinen allen lâgen côrallen.* Lanz. 4127 *da enmitten lâgen steine: saffîre vil reine* (K 15687), *smâragden* (K 15677) *und rubîne* (15698), *topâzjen* (15685) *und sardîne* (15666), *grânât und ametisten, die wâren al mit listen nâch ein ander an geleit.* K 15709 *(dâ lâgen) cornial und amatisten mit vil kluogen listen ...* Lanz. 4141 *dâ lac kalcedon* (K 15716), *berillus* (15674?), *ônix* (15692) *und crisolitus* (15694), *jâchant* (15667) *und karfunkel: dâ von wart niener tunkel in der kemenâten.* K 15782 *der venster türe wârn gewis gleste* (Hs. u. Scholl: *veste;* vgl. K 4660. 19635) *und niht tunkel von einem karfunkel: dâ von lûhte der palas.* Vgl. noch Anm. zu M 392 *(ônichelîn).* Eine genauere Untersuchung dürfte vielleicht noch andre Entlehnungen aus Ulrichs Werk in der Krone ergeben.

Aus Wolframs Parzival, auf den Heinrich K 6380 anspielt und an dessen Darstellung er in K öfter sich anlehnt (I. Zingerle in German. V, 468 ff.), scheint Heinrich M 342. 485 das Wort *geschickede*

genommen zu haben und ihm (wenn ich recht gebessert) M 162 in der Verwendung des frz. *bêâ schent* gefolgt zu sein. Beide Ausdrücke sind nur bei Wolfram belegt.[1])

Die Benutzung des Wigalois in der Krone ist bekannt.[2]) In M erinnern an Wig. folgende Stellen: Wig. 4343 *der al die werlt geschaffen hât.* M 507 (vgl. Anm.) *der dâ die werlt geschaffen hât.* — Wig. 7409 = M 674 *ie zwô und zwô geliche.* — Wig. 7765 *des leider nu niht vil ergêt.* M 108 *des alles (ahlês?) nu niht vil ergêt.* — Wig. 8519 *ich nim daz ûf die triuwe mîn.* M 726 *daz nim*

---

[1]) Jedoch lässt sich diese Uebereinstimmung, was den ersteren Ausdruck betrifft, auch wol durch die bairische Heimat beider Dichter, in Bezug auf den andern durch beiderseitige Kenntniss des französischen erklären.

[2]) Vgl. Wackernagel, Lit. Gesch. ² 246, Anm. 19. Auch inhaltlich ist der Wigalois in der Kr. stark benutzt. Vgl. den Gürtel, der durch die Kraft eines oder mehrerer Steine unbesiegbar macht Wig. 566 ff. 610 ff. K 14942 ff. 23245 ff. Die Königin, der er von Joram (K: Fimbeus) für eine Zeit zur Betrachtung überlassen war, legt ihn an (Wig. 281 ff. K 23307 ff. vgl. bes. Wig. 285 = K 23311. Wig. 330. 1 = K 23317) und wird hierdurch in erfreulicher Weise verwandelt (Wig. 332 ff. K 23327 ff.). Ihrer Ehre widerstreitet es, den Gürtel zu behalten (W. 372. K 23345 ff.). Hier wie dort lässt sie Gawein kommen und verlangt seinen Rat (W. 343 ff. K 23380 ff.; vgl. bes. W. 362 = K 23384). — Das Rad des Glückes Wig. 1036—52, an welchem ringsum Menschen vorstellende Gebilde angebracht sind, die bei dessen Bewegung auf und nieder steigen, ein symbolisches Kunstwerk, findet sich in der Kr. 15826—69 als mythische Erscheinung im Palast der Saelde. Die ganze Ausmalung verrät in K den Nachahmer. — Die Befreiung der von einem Wassermann geraubten Jungfrau durch Gawein (K 9210 ff.) ist Nachbildung von Wig. 2041 ff. Vgl. Wig. 2041—5 dô hôrtens eine stimme klageliche und grimme ... vaste ruofen: wê, wê, wê! als daz dâ fürhtet den tôt. K 9211—5 er hôrte vor im ruofen, starke weinen unde wuofen, als ez ein wîp waere, diu mit vil grôzer swaere waer bevangen an dem lîbe. — Wig. 2058—60. 63 sus reit der rîter nach der klage, als die stimme vor im hal, ... durch dorn und durch gedrenge fuor er wol eine mîle. K 9216—9 nâch der stimme von dem wîbe begunde er starke îlen. innerhalp zwein mîlen het er sî erstrichen. — Wig. 2112 mit dem spere stach er, daz ez im durch sîn herze brast. K 9251 und stach ûf in mit dem sper, daz ez durch die schulter brach. — Die Schilderung des riesenhaften wilden Weibes, welches Gawein unter dem Arme fortträgt (K 9340 ff.) ist, abgesehen von den aus dem Iwein entlehnten Zügen (s. S. 88), eine getreue Nachbildung von Wig. 6285 ff. Vgl. besonders: Wig. 6285 ûz dem hole sach er ein wîp gegen im loufen dar; diu was in einer varwe gar, swarz, rûch als ein ber. K 9340 nu seht wâ ein wildez wîp her lief, der was ir lîp aller rûch von hâre gar, herte, grôz und swarzvar. — Wig. 6294 ir nase flach. K 9359 ir nase was ... ze wunder breit unde flach. — Wig. 6296 daz wîp ... sach als zwô kerzen brunnen dâ. K 9357 diu (ougen) brunnen sam ein viure. — Wig. 6299 ôren als ein hunt, diu hiengen nider spannen breit. K 9379 als einem leitbracken hiengen ir diu ôren ze tal; vgl. Wig. 6314—6 K 9384—7. — Wig. 6347. 8 K 9411. 2. — Wig. 6380 K 9427.

ich ûf die triuwe mîn. — Wig. 8969 *ir wîplîch kiusche und ir scham machte si rôt und dar nâch bleich, ir ganziu varwe ir entweich.* M 764 *diu schame macht die künegin rôt ... unde wart dar nâch bleich sô daz an varwe ir entweich ...* (vgl. dazu das Fabl., besonders Ms). — Wol nur die letzte dieser Stellen dürfte als Anlehnung an den Wig. in Betracht gezogen werden. Da M jedoch die dreizeiligen, dem Wig. nachgebildeten Schlüsse der Krone nicht besitzt, so liegt vielmehr die Vermutung nahe, dass Heinrich zur Zeit, als er M dichtete, das Werk Wirnts noch unbekannt war.

Durchaus bestätigt wird die Identität der Verfasser von M und K durch die Uebereinstimmungen, die sich in Lauten und Formen, in dem Wortschatz und der Versifikation beider Gedichte zeigen.

Laute und Formen.

I. Vocalismus.

A. Kurze Vocale.

a : o. M 274 *harte : worte.* K 3430 *worte : harte,* 11203 *wart : wort.* Noch andere Belege aus K: Reissenberger p. 20 (26332 zu streichen). Vgl. Weinhold, Bair. Gr. § 6.

e : ë. M 296 *stete : brëte,* 609 *legen : gewëgen,* 655 *wësten : gesten,* 782 *wësten : vesten,* 802 *phlëgen : slegen,* 905 *legen : phlëgen.* Zu K: Reiss. 20. Bair. Gr. § 12.

e, apokopirt: 1. nach liquida: M 342 *schoen (subst.),* 585 *fein,* 629 *zwên : gên,* 720 *zwên* (K: 26285. 29099. 29152 u. o.)[1]; 223 *bekêr : êr,* 262 *fuor : snuor;* im Dat. S.: 200 *ruom : rîchtuom,* 411 *schal : al,* 549 *mâl : twâl;* bei Adverbien: 613. 736 *gemein,* 763 *zwâr,* 913. 917 *kûm.* Formen wie *ân, gern(e), waer, waen* u. a. sind bei unserm Dichter als durchaus üblich nicht einzeln zu verzeichnen. 2. nach muta: 342 *geschiht (geschickede) : spricht,* 554 *sant (sande) : bekant,* 693 *knab;* im Dat. S.: 57 *lôz : fröudenblôz,* 77 *wuof : geschuof,* 285 *amt : ensamt,* 371 *geist : geleist,* 377 *kopf,* 391 *hof : bischof,* 594. 873 *muot : tuot;* bei Adv. auf *lîch* (vgl. Anm. M 13), 439 *unsanft;* sehr häufig in den schwachen Praet., nicht immer mit Synkope des Suffixvokals: 16. 146. 474. 825 *moht,* 382 *maht : un-*

[1]) So K 23530 vür die zwên : bestên (Scholl.: vor disen zwên, Hs. zwein).

bedaht, 70 *genüeget : gevüeget* (part.), 176 *kleit*, 242 *vorht : geworht* (part.), 390 *entwâfent*, 398 *vast*, 403 *wolt*, 468 *erbeizet : gesweizet*, 495. 587 *worht : unervorht*, 523 *hôrt : dort*, 570 *lobt*, 670 *fröut*, 678 *dorft*, 748 *stöuwet : ungefröuwet*, 764 *macht*, 814 *dâht*, 820 *verspart : hôchvart*, 863 *legt*, 876 *gart : hôchfart*, 889 *seit : wârheit*, 890 *vervâlt*, 902. 924 *nant : hant*, 941 *erkant*, 973 *reit (redete) : leit*, 994 *muost*. Zur Kr., in der insbesondere die Apokope der schw. Praet. gleich stark hervortritt, vgl. Reiss. 25, Bair. Gr. § 15. 313. Auch der apokopirte Dat. S. erscheint in K häufig: 1280 *lôz : schôz*, 1287 *gesiht : gephliht*, 1485 *guot : tuot*, 1702, 2800, 2826, 7277, 25033 u. o. vgl. Bair. Gr. § 338. 342.

e, synkopirt: M 329 *münstr in*, 342 *geschiht*, 387 *wandlunge*, 479. 596. 827. 959 *mantl* (vor Voc.), 862 *getriuste;* in Flexionsendungen vor n: 107 *willn* (vor Cons.), 763 *willn : gespiln*, 320. 685 *wârn* (vor Cons.), 546 *landn in*, vor s: 151 *iegelîchs*, 384 *altârs*, 536 *leids*, 649 *guots*, vor t: 9. 105 *beswârt* (Praes.), 343 *frâgt, spricht : geschiht*, 422 *izt*, 517 *hoert*, 693 *liht*, 858 *wârt*, 892 *bestoubt* u. a., bei dental auslautendem Stamm: 22 *wolt (woldet)*, 370 *geleist*, 598 *melt*, 619 *sent (sendet)*, 702 *solt* u. a. — Im Präfix *ge-* vor Vocalen: 368 *gordent*, 403 *gezzen*, vor l: 199 *glîchen* (adv.), 581 *glîchen* (verb.), 714 *ieglich*, (K 4058. 4313. 4557. 7066. 13369. 16318 u. ö.), vor n: 106. 466 *gnuoc* 506 *gnâde* (K 27114. 1069. 6582. 23148.), vor w: 149. 396. 447 *gwon*, 500 *gwizzenheit*, 532 *gwalde* (K 315. 4771. 4867. 9496, 10469 u. o.). Im Praef. *be-* verlangt der Vers in M keine Synkope: *beliben* 250. 711. 983. Auch in K erscheint die volle Form häufiger *(blîben* jedoch 18456. 19058. 24132 u. ö.). Zur Kr. vgl. noch Reiss. 23. 25. B. Gr. § 14.

o, nicht umgelautet im Conj. Praet. von *mugen* und *tugen*, in K durch die Reime 2735. 14040 (B. Gr. § 326) erwiesen, ist auch für M anzusetzen. Vgl. Weinhold, Mhd. Gr. § 393. 403.

u, nicht umgelautet. Widerstreben gegen den Umlaut von *u* (im M durch den Reim so wenig wie bei *o* zu erweisen) ist in K durch den Reim gesichert, häufig vor doppelter oder durch muta gestützter liquida. Reiss. 21. 22. B. Gr. § 29. Vgl. noch die Conj. Praet. K 1832 *gelunge : zunge*, 17606 *: zerunge*, 3878 *misselunge : sicherunge*, 24117 *: zunge*, 6646 *brunne : gewunne : versunne*, 8550 *temperunge : verdrunge*. Hierher gehört auch von den Belegen, die Reiss. 22 für ü : üe gibt: 10237 *vuorte : antwurte*.[1]) Daher in M:

[1]) Bei den übrigen von Reiss. das. angeführten Stellen ist es mindestens zweifelhaft, ob man ü : ue oder u : uo anzusetzen hat (bei 26440 *zevuorte : spurte* ist letzteres gewiss). Auf die Bezeichnung des Umlauts in der Heidelberger

778 *wurde : burde,* 827 *wurde* (vgl. K 900. 6201. 6688), 885 *gulte : schulte* (vgl. K 3550. 6812), 487 *dunne* (K 3385: *begunnen,* 16162: *sunne).*

B. Lange Vocale.

a : â: vor n: M 496 *man : getân,* 529 *dan : gân,* 591 *missetân : an,* 649 *gan : hân,* 720 *dan : hân,* 903 *gân : an;* vor r: 9 *beswârt : bewart,* 148 *dar : jâr;* vor l: 843 *twancsal : twâl;* vor ch: 123 *darnâch : geschach;* vor z: 426 *daz : unâz;* im klingenden Reim vor b: 372 *gehaben : gâben;* vor m: 388 *lîchamen : vernâmen.* In K a : â über 300 Mal (nach Reiss.). B. Gr. § 36; vgl. K 567. 620 *kâmen : namen,* 1266 *bewaren : vâren* (Scholl. *bewarn : varn),* 1712 *namen : gerâmen,* 8235. 18439 *wâren : aren.*

â, nicht umgelautet: M 9 *beswârt* (Praes.) *: bewart,* 104 *: vermârt,* 894 *unervârt : bewârt* (Praes.). Zu K: Reiss. 20, B. Gr. § 34. Vgl. noch K 6454 *ungebâre* (F.) *: hâre,* 11278 *: zewâre,* 6661 *bewâren : wâren,* 7352 *gewâfen : slâfen.*

e : ê: M 224 *werden : bekêrden.* In K häufig: Reiss. 20. B. Gr. § 48.

o : ô: M 523 *hôrt : dort.* In K häufig: Reiss. 21. B. Gr. § 55. (26703 *hôrt : dort).*[1])

ô, nicht umgelautet: M 537 *krône : schône* (Adj., doch vgl. Anm.). K: *schône* (Adj.) *: Irône* 1618, *: ze lône* 8481. 13530, *: krône* 12614; *schône* (Subst.) *: ze lône* 1371. 7740. 20998, *: krône* 8285, *: paviliône* 8219; 131 *lône* (Pl.) *: krône,* 10351 *hône* (Subst.) *: krône,* 1575 *gehôrt* (Praes.) *: kort,* 25039 *wintgestôze : grôze.* B. Gr. § 54.[2])

Hs. ist kein Gewicht zu legen. Uebrigens sind die Angaben Scholls (wie der Abdruck der Becherprobe bei Wolf, Ueber die Lais zeigt) durchaus unzuverlässig.

[1]) i : î nicht in M (vgl. Anm. M 405), in K nur vor auslautendem n: *gwin : Sgardîn* 4888, *hin : Flursensepîn* 18609, *: sin* 27062 (die Belege bei Reiss. 20 beweisen nichts), obwol auch in, în meist streng auseinander gehalten werden: vgl. 1671. 1725. 8914. 9048. 15136 u. a. Sonstige Reime zwischen i und î, die der Scholl'sche Text bietet, sind leicht zu bessern: 4548 (l. *vlizzet),* 12716 (l. *durch solhe rede sît),* 13523 (l. *sîst enbizzen* für *sihest enbîzen).*

[2]) Reiss. hat den stark hervortretenden Widerstand gegen den Umlaut des ô nicht vermerkt, obwol derselbe gerade vom Welschen Gast, auf dessen sprachliche Aehnlichkeit mit K er mit Recht aufmerksam macht, in gleichem Umfange geteilt wird (vgl. Rückerts Anm. zu W. G. 201). In Uebereinstimmung hiermit steht in K und W. G. das Widerstreben gegen den Umlaut von â und u (vgl. Anm. zu W. G. 206 und 1521). Einen Beweis, dass auch der Umlaut von â dem Dichter nicht fremd war, gibt K 22280 *waere : maere : sêre.* (Gegen die Tilgung des Verses *des vröut si sich vil sêre,* die Scholl vorschlägt, spricht bestimmt die für den betreffenden Abschnitt wie für den folgenden und vorhergehenden erforderliche Zahl von 13 Versen.) Für den Umlaut von ô ist in

C. Diphthonge.

î : ie: M 982 *liehte : ihte.* K: *lieht : iht (niht)* 879, 3339, 7456 u. ö. Reiss. 20. B. Gr. § 90.

u : uo: M 212 *stuont : phunt,* 101. 455 *zuo : nu* (in K einer der häufigsten unreinen Reime). Reiss. 22. B. Gr. § 114.

î : ei: M 110. 216 *zît : geleit,* 405 *enzît : beit,* 716 *geleit : sît.* Zu K vgl. Reiss. 20 (nur 2831 *samît : geleit,* 25566 *zît : geleit).* B. Gr. § 78 (1137 *treit : phleit* ist nicht sicher, ebenso wenig 1754 *phleit : treit,* 25942 : *zageheit,* da K 8054. 8437. 21240. 22124 *swv. phlegen* erscheint). Hierzu K 8840 *arzenî : enzwei.*

û : ou: M 965 *kûme : soume.* In K *kûme* im Reim auf Worte mit altem ou: 3724. 6790. 12395. 12522. 19939. 20050. Reiss. 22. B. Gr. § 100. Ich füge hier bei, dass M nur die Form *trouwen* kennt: 620 : *frouwen,* 910 *frouwe : trouwe;* so K 2731. 3469. 4742 u. o. B. Gr. § 99.

Wir haben somit in M, das ja vor der Krone verfasst ist, die ältesten Reimbelege für die bairische Diphthongirung des î und û und bei Heinrich, der K 4778. 27159 iu : eu reimt (Reiss. 22. B. Gr. § 84), für das vollständige Durchbrechen der neuen Diphthonge überhaupt.[1]) Vgl. Mhd. Gr. § 91. 97. 119. Auf das Fehlen eines Reimes eu : iu ist bei dem geringen Umfang unseres Denkmals kein Gewicht zu legen, wol aber auf das bei einem Gedicht aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts gradezu überraschende, unverhältnissmässig stärker wie in der Krone hervorbrechende ei für î. Der Dichter scheint in M mehr dem heimischen Sprachgebrauche nachgegeben, in seinem später verfassten Werke, der Kr., mehr der mhd. Schriftsprache sich anbequemt zu haben.[2])

II. Consonantismus.

c : ch: M 230 *mac : ungemach.* Zu K: Reiss. 23. B. Gr. § 186.[3])

d nach l, n, r an Stelle des streng obd. t, besonders in den schw. Praet.: M 99 *minde : gesinde,* 211 *irde : wirde,* 225 *bekêrden :*

---

der Sprache des Dichters ein Zeugniss durch den Reim kaum möglich. Auf den Text ausserhalb des Reimzwanges habe ich daher die nicht umgelauteten â und ô nicht zu übertragen gewagt.

[1]) Bei der für M gewonnenen Datirung (vgl. den Schluss dieses Teils der Abh.) reicht der Reim Kudr. 1603, 4 *soume : kûme* (vgl. Germ. X. 89) in seinem Alter kaum an unser Gedicht heran.

[2]) Altes î zeigt der Name des Dichters in dem von K. Bartsch jüngst entdeckten Akrostichon K 182—216: *Heinrich von dem Turlin.* German. 25, 97.

[3]) M 488 *starch : barch* (wie K 10049) daher vielleicht beizubehalten (vgl. K 12039 *werch : verch*).

werden (K 17546 *kêrde* : *êrde* : *erde*), 288 *schunden* : *stunden* (K 14099. 18513 u. ö.), 528 *erkanden* : *standen* (K 263 u. ö.), 693 *mandel* : *wandel* (K 8213. 23505). B. Gr. § 146.

n geschwunden im Auslaut: 1. im Infinitiv. M 853 *beginnen* : *friundinne* (K 15174 *smelzen* : *gehelze*). Reiss. 24. B. Gr. § 288. 2. im Cas. obl. der schw. Nomina: M 349 *driten* : *site*[1]), mit Abwurf der ganzen Endung en: M 270 *nam* (Ac.) : *scham* (K: *nam(en)* : *vernam* 8674, : *lobesam* 10438, : *benam* 16520, : *alsam* 25858). Auch das häufige Vorkommen anscheinend starker Formen von *zunge* ist wol auf das Verklingen des auslautenden n zurück zu führen: M 277 *zunge* (Dat.) : *junge*[2]), K 220 : *bezzerunge*, 1832 : *gelunge*, 6392 : *diutunge*, 19107 : *wandelunge*, 24118 : *misselunge*, 25809: *junge*. Reiss. 24. B. Gr. § 167. 347.[3])

Die Reime der Hs. M 120. 786 *entslagen* : *klagen*, 482 *gehebede* : *lebte*, 747 *ungefreut* : *ouget* beruhen auf Verderbniss. Vgl. die Anm. das.

III. Flexion.

A. Verbum.

Die 2. Pers. Pl. *sehent* M 13, die einzige nasalirte, welche die Hs. in M bietet, glaubte ich nicht tilgen zu dürfen. Vgl. K 2685 *ir hânt* : *gemant*. — Der Infinitiv nach *ze* erscheint unflektirt im Reim: M 701 *ze tragen* : *sagen*, 755 *ze sehen* : *jehen*; K 564 *ze schouwen* : *frouwen*, 1790, 2792, 3991, 23910, 29890 u. ö. Mhd. Gr. § 355.

gân und *stân*. Die â- wie ê-Formen sind gleichmässig durch den Reim belegt: M 108 *ergêt* : *hêt*, 508. 596 *stât* : *hât*, *gân* (Inf.) : 529 *dan*, : 904 *an*, 630 *gên* : *zwên*; 324 *verstân* : *gân*, 975 *understên* : *gên*, 621 *gê* : *stê*. Mhd. Gr. § 335. 40. — Partic.: M 432

---

[1]) Gegen die Hs. *driten* : *siten* zu schreiben und *site* swm. (vgl. Mhd. Gr. § 442) anzusetzen, könnte das von der Hs. M 101. 988 gebotene *syten* (ac. u. gen. s.) verleiten, zumal auch in K 7285 V und P *des siten*, 3077 P *dem siten* zeigt. Doch findet sich in der Ambraser Hs. auch sonst fälschlich die schwache Form (Anm. M 101) und in K erscheint im Reim (überaus häufig) nur die starke.

[2]) Die leichten Aenderungen *zungen* : *jungen* (vgl. Mhd. Wb. I, 776[a]) wie oben M 270 *namen* : *schamen* sind mit Rücksicht auf die Sprache der Krone zu verwerfen.

[3]) *zunge* anscheinend stark flektirt auch im Welsch. Gast. 1684. 11105; vgl. ebd. Anm. zu 1554. Die häufigen Reime mit überschüssigem n daselbst sind gewiss wie die in K durch im Dialekt begründetes Verklingen des n zu erklären (dagegen Rückert zu W. G. 491).

vergân : *zelân* (vgl. Ben. und Lachm. zu Iw. 3694), 527 *umbestanden* : *erkanden*. In K dieselben Formen: Reiss. 26.

haben. Die Reime *ich hân* : *gan* (M 650. K 10155 u. o.) beweisen bei Heinrich nicht die Form *han* (B. Gr. § 319. Haupt zu Er. 241). Praet. *hêt* : *ergêt* M 108, K 313. 8120. 19816. 22291. Reiss. 26. B. Gr. § 321.

lâzen. Praes. Indic. M 643 *ich lâ* : *dâ*. Diese seltene Form wies Haupt (zu Er. 9348) neun Mal in der Krone nach.

mugen. Ueber *mach*, Praet. Conj. *mohte* vgl. S. 92. Neben Praet. Indic. *mohte* (M 167: *tohte*, 267: *geflohten*. K 2735. 14040 u. o.) erscheint *mahte* : *blahte* M 920, *maht* : *unbedaht* 382, in K 26332 *maht* : *naht*. Reiss. 25. B. Gr. § 326.

vâhen. M 184 *enphie* : *sie*, in K 2190. 27057. 27111. 27231 u. o. (neben *vienc*). Reiss. ebd.

wizzen. M 655 *westen* : *gesten*; so stets das Praet. in K: Reiss. ebd. B. Gr. § 333.

B. Nomen.

Ueber die Apokope des e besonders im Dat. S. Masc. u. Neutr., über den Abfall des n (*zunge* stf.?) und en in der schwachen Deklination ist oben gehandelt.

C. Pronomen.

Vom weibl. Pron. pers. der 3. Pers. erscheint im Reim der Nom. Pl. *sie* : *enphie* M 185, der Ac. Pl. in K: *sie* : *gie* 12382, : *enphie* 18877; der Ac. S. nur in K: *sî* : *frî* 5072, : *bî* 7791, : *Mahardî* 9708, : *bî* : *Keîî* 23026. Reiss. 24. Ich habe im Text *sî* im Sing., *sie* im Pl. durchgeführt, wobei allerdings der Nom. S. fraglich bleibt.[1])

Die Anlehnungen und Verschmelzungen der Personalpronomina, welche der Vers erfordert, bisweilen auch die Hs. noch bewahrt, sind die gewöhnlichen: M 60 *diech*; 84 *sim*; 279. 717 *sin*, 460 *diun*, 530 *liezenn*; 138 *hiezes (sî)*, 160 *kundes*, 287 *phlâgens*, 391 *beleiters*, 550 *sîs (sî sî)*, 622. 878 *dazs*, 809 *tetes*, 821 *brâhtes*; 928 *sir*; 416 *wândenz*, 852 *swiez*, 895 *ichz*, 944 *iedochz*, 947 *halfz*, 976 *siez*; 853 *ers (er es)*, 911 *dês (daz es)*. Anlehnungen des Artikels: 781 *vonme*, 156. 881 *underr (der)*, 365 *anz*; 855 *dêrste (diu ê.)*. Beispiele aus der Krone anzuführen wäre überflüssig.

---

[1]) Weder in M noch K finde ich ihn im Reim, obwohl Reime auf *t*, *iu* nicht selten in K sind.

Dass unser Gedicht dem bairisch-österreichischen Sprachgebiete angehört, ist, abgesehen von der Identität des Verfassers mit dem der Kr., durch obige Darlegung zur Genüge erwiesen. Die mitteldeutschen Formen, die H. Lambel (Steinbuch, zu v. 302) im M zu finden glaubte und die ihn zur Vermutung veranlassten, das Gedicht sei in Böhmen entstanden, sind teils nicht beweisend (98 *gesynde* : *mynde*, 212 *stund* : *phundt*, 225 *werden* : *bekerten*), teils beruhen sie auf Missverständniss (511 *genaten*, 573 *genate* von *genâden*, nicht *genâhen*), teils sind sie auf den md. Schreiber der Vorlage zurückzuführen (686 *zevorn*; vgl. Anm. das. und Einleit. S. 2). Nur die md. giltige (Mhd. Gr. § 318), auf bairischem Gebiet so viel mir bekannt in mhd. Zeit nicht nachgewiesene Form *êr* (prius), die in M 209 (: *Ginovêr*) und 222 (: *bekêr*) im Reim erscheint (neben *ê* : *mê* 514, : *Senpitê* 888), innerhalb des Verses 131. 260, scheint der österreichischen Heimat des Gedichtes zu widersprechen. Seltsamer Weise findet sie sich nirgend in K, wo stets (in überaus häufiger Reimbindung) das jüngere ê sich zeigt. Durch Lektüre erworbene Kenntniss des md. Sprachschatzes, in welcher man den Grund für das Vorkommen einiger bis jetzt nur als md. bekannter Worte in K erblicken dürfte (Reiss. 27. 29 vgl. bes. *gat* K 19188), ist zur Erklärung des Gebrauches der Form *êr* in M gewiss nicht herbei zu ziehen. Am wahrscheinlichsten dünkt es mich, dass der in einzelnen Spracheigenheiten vielleicht eng begrenzte Dialekt der Heimat des Dichters noch jene alte, nicht entstellte Form bewahrte, unabhängig und fern von md. Einfluss, der sich auch in anderen Dingen zeigen müsste. Für das Fehlen des *êr* in K dürfte man denselben Grund geltend machen, den ich oben zur Erklärung des Zurücktretens der Reime î : ei in K angeführt habe.

Der Behandlung der Laute und grammatischen Formen schliesse ich eine kurze Zusammenstellung syntaktischer und stilistischer Eigenheiten unseres Gedichtes an: Absolut vorausgestellter Nominativ, der im Cas. obl. eines Pronom. wieder aufgenommen wird, erscheint M 29 *der künic Artûs ... — des leben noch vil wol bewant ... waere*, 62 *künec Artûs ... — man hoeret in noch nennen*. *Ἀπὸ κοινοῦ* steht 321 *die knaben* (Subjekt des voranstehenden und des folgenden Verbum; vgl. Haupt zu Er. 5414), 473 *daz* (ac. u. nom.) *sach man und was offen*. — Die nicht bei allen Dichtern gleich beliebte Auslassung eines Pron. pers. als des Subjekts bei voraufgehendem Cas. obl. eines Pron. pers. oder possess. derselben Person (Grimm, Gr. IV, 216) zeigt M öfter[1]):

[1]) Hartmanns Stil zeigt, wie schon Grimm a. a. O. bemerkte, grosse

974 *daz ... was in leit und (sie) kunden es niht understên*, 429 *ich waene sie belange unde (sie) ez übel vervâhen*, 509 *got ... an dem unser leben stât und (wir) leben in sîner magenkraft.* Auch der kurz vorhergehende Cas. obl. eines Subst. genügt zur Ellipse des pronominalen Subjekts: 381 *daz es den bischof verdrôz und (er) es niht erlîden maht*, 668 *dem herren Keiî was gâch und (er) gienc spottende in den sal.* — Das Pron. pers. geht (im vorangestellten Nebensatze) seinem Beziehungswort (im Hauptsatze) voraus: 249 *al er im daz vertruoc ...*, *der tugende schate in vertreip*, 373 *die kameraere gâben ... swer sî wolde, ein unze von golde*, 727 *dô sî sich niht verstuont, wie ...*, *diu künigîn in ane nam*, 944 *iedochz in allen waere leit, den frouwen er dar gebôt.* — Die Apposition, beigeordnet einem voranstehenden Relativsatze, tritt in den Cas. des Pron. relativ.: M 925 *ein andriu, die der künic selbe nant, Gâweins âmîen.* — Vgl. Nachtrag zu M 337.

Häufig und meist in Formeln, die wir in K wiederfinden, bringt der Dichter seine subjektiven Empfindungen gegenüber dem dargestellten Stoff zum Ausdruck: M 910 *als ich trouwe* (K 1916 *als ich wol getrouwe)*; M 947 *waz halfz?* (K 1926 *waz half den künec daz ...?* 29069 *waz hülfe ez?)*; M 76 *mich wundert daz ...* (K 1795 *mich wundert wes)*; M 725 *mohtez sîn* (K 6188. 15519. 29723); M 726 *daz nim ich ûf die triuwe mîn* (K 8515 *ouch nim ichz ûf die triuwe mîn).* Er verweist auf seinen Vortrag: M 128 *von dem ich sage* (K 3206 *als ich sage*, 23698 *als ich iu sage)*; M 731 *daz lâze ich iuch wizzen* (K 8869 *daz wil ich iuch wizzen lân)*; M 60 *diech gesprach*, 209 *als ich hân gesaget êr*, 331 *als sie dâ vor sint geseit* (K 917 *als dâ vor ist geseit*, 23303 *als ich vor hân gesagt*, 23405 *daz hân ich dâ vor geseit*, ähnlich 3194. 23036. 23214. 23504. 25556 u. ö.).[1])

Andere formelhafte Ausdrücke, besonders formelhafte Paarungen der Begriffe zeigt M mit K meist gemeinsam: *alte unde junge* M 276. 386. K 1187. 21782. 23004. 23329. 27169 u. ö., *rîche unde arme* M 194. K 1885. 8744 u. ö., *kunde und unkunde* M 147. 706, *nu die tumben nu die wîsen* M 337, *nu von tumpheit nu von sinnen* M 310, *er (si) kunde unde (noch en-) mohte* M 167. 920. K 5516, *sô sie beste kunden* M 289. K 420. 16250, *got gebe daz* M 548. K 5398. Auf Uebereinstimmungen weniger formelhafter Natur ist schon in den Anmerkungen zu M hingewiesen.

Vorliebe für diese Ellipse. Ich habe im Iwein nicht weniger als einige 30 Belege hierfür gefunden.

[1]) Nicht minder häufig als in der Krone finden sich Verweisungen des Dichters auf früher erzähltes in Hartmanns Erec, gewöhnlich in der Form: *als ich (iu ê) gesaget hân* (vgl. Er. 241. 453. 461. 1103. 2355. 2765. 3305. 3947. 3966 u. o.), selten im Iwein (5700. 7728).

Wortschatz.

Trotz des geringen Umfanges von M lässt sich auch aus dem Wortschatz deutlich die Verwandtschaft mit K erweisen. Folgende Sammlung soll alle in M und K zugleich erscheinenden Worte umfassen, die überhaupt oder doch in vorliegender Bedeutung unbelegt oder selten oder durch ihre häufige Verwendung in K als charakteristisch für den Sprachgebrauch Heinrichs zu betrachten sind. Da der Wortschatz von M mit geringen Ausnahmen *(barre, gibe)* noch keine Aufnahme in unsere Wörterbücher gefunden hat, sind auch die seltneren oder nicht belegten Worte aus M verzeichnet worden, die sich in K nicht nachweisen lassen. Nicht ganz sicher bezeugte Worte versehe ich mit *, schon von Lexer oder im Mhd. Wb. angeführte Stellen der Krone setze ich in [ ].

* *abe leiten, sich* M 168 [K 25871]. vgl. Lex. I, 4. 1873. H. zu Er. 4074.
abeswanc stm. M 740; unbelegt. vgl. *nachswanc, abeswinc.*
* *al* obwol, c. indic. M 249. vgl. F. Bech Germ. V, 503, bes. zu Heinr. 4082, wo dieselbe Entstellung der Hs. *(als)* vorliegt.
alde M 298, Heinrich v. d. Türlin durchaus geläufig: Lex. I, 35 u. o.
alzan M 815. K 4368 (nach Haupts Besserung). vgl. H. zu Er. 4178.
ane lîhen = ane legen M 972. vgl. M 863. 928 (ebenso Parz. 459, 19, im Mhd. Wb. unter der Bed. leihen).
barre stf. *die barre loufen* M 302, afrz. *joer as barres;* vgl. Littré, Dict. de la lang. fr. I, 300, 8°, 301. Grimm, D. Wb. I, 1140.
bekêre stf. M 223. Schmeller, Bair. Wb.² I, 1282 *(Pauli Bekehr.).*
* *besprechen, einen* sprechen mit einem M 515. K 9962 (doch V *gespr.)* [16789].[1])
borgen, eines ds. Acht haben M 204. K 2781 (wo *sîner worte* zu lesen sein wird. vgl. Anm. M 500). 3443.
brustslac M 803 [K 11535].
edelfrî M 926.
eitermeilec M 277; unbelegt.
enmitten unterdessen M 657. vgl. H. zu Er. 2443.
êr = ê s. oben S. 97.
êrste. wider êrste zuerst M 721. K 1516. 2524.
* *geben* c. inf. (ohne *ze)* M 579. vgl. Anm.

---

[1]) Vielleicht ist jedoch in M wie K *gesprechen* zu schreiben, da die Ambraser Hs. *ge-* und *be-* öfter verwechselt (German. X, 42) und Hs. P der Krone auch für *gesprechen* (anberaumen; s. oben) das gewöhnliche *besprechen* setzt.

gedranc dichte Schar M 526. K 8710.

**gehebe* Aussehen, Gestalt M 482. vgl. Anm. [in dieser Bed. nur K 13018 belegt].

gehebede Haltung, Benehmen M 338.

gemâzen, einen einem an die Seite stellen M 26.

genemen, sich von einem d. sich entfernen M 165. vgl. Lex. I, 855. II, 54.

gelîchen stv. gleich sein, gleich kommen M 914 [K 23784]. Lex. I, 813, vgl. Nachträge 187.

geschickede (geschiht) M 342. 485. Nur bei Wolfram belegt.

gesprechen anberaumen *(= sprechen, besprechen)* M 110. K 466. (Hs. V); vgl. die Hss. K 5078. 5744.

gewizzenheit Einsicht ins Schickliche M 500. [vgl. K 17556. 28278.]

gewizzenlîche adv. voll Anstand M 505; in dieser Bed. unbelegt.

gibe stf. M 712 [K 4534].

gîten swv. M 385 [K 24530], sonst unbelegt.

gürtel stf. M 881. 913. *877. Zu K: Reissenb. 28 (2864, 12113 nach V und P fem.).

halben praep. *ez stât irhalben* (es kommt auf sie an, hängt von ihnen ab) M 212.

hant. zeiner hant lân M 901. K 7274. vgl. Mhd. Wb. I, 630a 21.

hei. hei wie M 439; von höfischen Epikern gemieden. vgl. H. zu Er. 1730.

**Hilkem?* M 376 *ein unze von golde diu H. ist genant.*

hôchlîche adv. M 262.

hônkust M 247.

**introît* der Introitus der Messe M 365; unbelegt.

laden stv. *geladen sîn eines ds. von einem dg.* M 567. vgl. Lex. I, 1811.

man, der gemeine M 864. vgl. Mhd. Wb. IIa 30b 23.

mîle stf. eine Art Brettspiel, afrz. *mine* M 298 (vgl. Anm.) [K 641], sonst unbelegt. vgl. *mîlen* swv. Eilh. 6365 (fehlt bei Lex.).

missetuon zuo einem M 591, übersetzt: *meserrer vers qu.* Vgl. *wol tuon zuo einem* Mhd. Wb. III, 135b 50 ff.

**ônichelîn* adj. M 392 (vgl. Anm.).

orden. mit o. = *ordenlîche* M 672.

orthabe. M 79 *aller tugent orthabe (Artûs)* [K 22815 *aller fröuden o.* (id.)].

saelde. der saelden lôz M 57. K 4774; vgl. noch M 503 *der saelden swert*, K 2349 *der s. kint*, 7200 *helfe*, 7218 *tür*, 8206 *wunsch*, 25167 *bote* u. a.

**sande* (apokop. *sant)* stf. M 554 (vgl. Anm.).

schamvar M 157. [K 1305. 1460]; vgl. Lex. II, 654, Nachträge 357.

schate. M 251 *der tugende schate.* K 5315 *valsches schat* [K 25323 *sîner triuwen schat*].

**schent* stf. M 162 *bêâ schent* (vgl. Anm.); afrz. *gent.*

slêhe zur Bezeichnung des minimum M 986 [K 21273]; ebenso K 17111. 24690 *brâme* (Reiss. 34).

sorcsam bekümmert M 777 K [18995] 20542. Die Adjektiva auf *sam* gelten Heinrich nicht als unhöfisch (vgl. Haupt zu Engelh. 1185, Er. 214): *mitesam* K 309, *unhelfesam* 9613, *wunnesam* 14388, *gemeinsam* 17952, *genicsam* 19859, *êrsam* 13721. 15975. 16741. 17405, *unêrsam* 19860, *lobesam* M 700. K 4055. 8329. 10482. 12663. 14942. 15104, *vreissam* 9230. 9587. 13254. 14287. 15576. 19572. 21322. 23426. 26763.

stöuwen anklagen, schelten M 748 [K 4363. 5122. 16845]. *stöuwen an einem* unbelegt.

tuon mit Infinitiv zur Umschreibung M 204. 880. — *rede tuon* M 564, *r. getuon* K 1040. 24074.

türstec M 756, aus höf. Dichtuug nicht belegt.

**unâz* adj. M 427; unbelegt. vgl. *unaezic, ungâz* (vielleicht so auch in M zu schreiben?); letzteres in K 931. 9055. [26997]. 29324.

unbezigen M 799; unbelegt. vgl. [K 24380 *bezigen*].

**unde* adv. unten M 732; auch bei Lamprecht v. Regensb. Tochter Syon ed. Weinhold. 2657. 3434 *(drunde : grunde)*; ist wol nicht vorwiegend md.; vgl. Bartsch zu Parz. 71, 3.

under diu inzwischen M 449. 671. K 847. 933 (V). 10026. 11747. [16081. 16121. 25440]; bei Hartmann nirgend; vgl. R. Kynast, Die temporalen Adv.-Sätze bei Hartmann. Breslau 1880. S. 69. — M 671 ist *under diu* Conjunction ohne folgendes relat. *dô* (unbelegt: Kynast ebd.).

under stôzen beimischen (übertr.) M 850 [K 21218]; vgl. Lampr. v. Reg. Franz. 4679.

ungewizzen stf. unziemliches Benehmen M 241.

velschen einen M 595, übersetzt *mesfaire vers qu.* Diese Bed. liegt wol auch vor Parz. 129, 1.

versteln, ez M 938. vgl. *ez nemen, benemen* Grimm Gr. IV, 334.

vervaelen an einem dg. M 890 [K 9883].

vesten(en), sich vor einem dg. M 783, unbelegt. vgl. [K 26141 *sich vesten*], 6011 *sich gevesten.*

**vlizen, geflizzen sîn mit* (oder *in?*) M 240 vgl. Anm. u. Lex. III, 408.

vrouwe im Gegensatz zu *maget* in der Formel *frouwen unde (noch) meide* M 607. 636. 775 vgl. 354; K 7134. 16735. 19394. 24256. 25113. 28422. 29672, jedoch *wîben unde meiden* K 23125. vgl. Mhd. Wb. III. 423b, Weinhold, Deutsche Frauen [2] 5.

vröuwen, sich ûf ein dg. M 670 [K 22225].
vür werden sterben M 91. vgl. Lex. III, 589; Lampr. v. R. F. 4904.
werben, boteschaft M 659. K 5655. 23009.
**winster. in daz winster spor treten* von der Frau = *missetreten* M 970. *winster* ist in übertragener Bed. von Lex. III, 913 nur in K [11261. 15830] nachgewiesen. vgl. österreichisches *extra gehn* eine ehliche Untreue verschulden (Weinhold).
wîten stf. = *wîte* M 930.
wunderspil M 754, nur Walth. 109, 20 belegt.
zerloesen erklären M 28 (ohne Acc. der Sache). K 23644 (mit Acc.).
zibôrje M 392 [K 15699].
ziehen, ungeliche verschieden sein M 13. K 404. vgl. Mhd. Wb. III, 922a 8.
zuhtlôs M 992. K 2559. 3265 [1522. Iw. 90], überall von Kei.
zuolouf stm. (oder *zuoloufen* stn.?) Anlauf zum Sprunge M 296 (vgl. Anm.).[1])

Vers und Reim.

Auch im Bau des Verses und in der Behandlung des Reimes zeigt unser Gedicht wesentliche Uebereinstimmungen mit der Krone.

Dass zwei der Verschleifung fähige Silben *(zagel, geben, boten)* in K öfter zu klingendem Reim verwandt werden, bemerkten schon Lachmann und E. Sommer (Flore, zu v. 43; Scholls Vorrede zu K p. XI). Von der in K häufigen und auch in M beobachteten Reimbindung von kurzem und langem Vokal bei klingendem Versausgang *(haben : gâben* u. a. Zusammenstellung

[1]) Ich füge noch drei bis jetzt verkannte Worte der Krone bei: *ende* stn. Stirn K 23756 (Symbol des Eides), 24129 (zwischen Brust und *ende* sind Augen und Mund); vgl. Lex. I, 549. Graff, Ahd. Sprachsch. I. 363. — *gaudîn* stf., nach Lex. I, 744, Reiss. 28, die es an 8 Stellen der Kr. nachweisen (noch 10849), = Freude, eine Bedeutung, die keiner der angezogenen Stellen entspricht; es ist afrz. *gaudine* Gehölz, Wald; vgl. Diez, Etymol. Wb.[4] 594. Roquefort, Gloss. d. l. l. r. I, 674. — **slint* stm. Schlund. K 77; vgl. Lex. II, 982. Ich lese K 76. 77: *vüert* (V *würt.* P *wirt*) *er zweier zungen gwer* (V P *gewar*), *den seinen* (so V, vermutlich auch P; Scholl: *sînen*) *slint* (V P *schilt*) *wintet der* (V *peut er dar*, P *bindet dar*). Scholls Text ist sinnlos. Das Bild (K 76—88) ist von der Schlange (durch v. 76 und 81 deutlich bezeichnet) entlehnt, die aus ihrem mit gifthaltendem Stachel bewehrten Schwanz vermittelst des Rachens das Gift hervorlangt, um es auf den Gegner zu übertragen, wobei ihr bisweilen zu eigenem Verderben der Stachel am Schlunde haften bleibt. Diese wie andre Stellen beweisen, dass beide Hss. der Krone auf eine schon öfter stark verderbte Quelle zurückgehen.

solcher Reime aus mhd. Dichtern von Kummer zu Herrand v. W. p. 199. 200) war zu jenem Gebrauch nur ein Schritt. In M sind höchst wahrscheinlich so zu messen die Verspaare 85. 412. 482. 567. 609. 661. 786, vielleicht auch 51 *(geweren : geren)*. Aus der Krone füge ich den von Scholl p. XII zusammengestellten bei: 82 (83 l. *blîbet*). 683. 924. 10557. 12757. 18869 (70 l. *gwere*). 28322. Verse wie *beliben underwegen* M 661, *langen unde eben* K 747, *under diu ze were* K 18869 sind unmöglich anders als mit drei Hebungen und somit mit klingendem Ausgang zu lesen. Sie lassen auch in Fällen, in denen der metrische Bau minder klar ist, jener Messung vor der Annahme eines schwerfälligen viermal gehobenen stumpfreimenden Verses den Vorzug geben.[1])

Klingende Reimpaare von Versen zu je vier Hebungen erscheinen in M: 13. 27. 39. 81. 276. 278. 318. 398. 444. 462. 484. 515. 633. 695. 731. 749. 847. 932. 993, besonders bei Aufzählungen: 302. 310—13. 336—41. 350. 354.[2]) In K sind sie so gewöhnlich (vgl. Scholl p. XIV), dass ich Beispiele anzuführen nicht nötig habe. Einzeln stehende klingend ausgehende Verse mit vier Hebungen als zweite Hälften eines Reimpaares (besonders beliebt bei Flecke; vgl. das. Sommer zu v. 121, der sie in K mit Recht vermutete[3]), wogegen Scholl p. XIV, Kummer zu H. p. 47; vgl. K 2606. 2693. 3016. 3210. 3298. 3410. 3502. 3635. 8173. 8383. 10218 u. a.) scheinen in M vorzuliegen: 309 *jene von schilden verhouwen*[4]), 403 *Artûs enwolt niht vor gezzen*, 528 *dô sie (dos?) den boten niht erkanden*, 811 *diu ze disem ungemache* (vgl. den zugehörigen Vers). Klingende Reimpaare mit viermal gehobenem Verse an erster Stelle scheinen in K gleichfalls nicht zu fehlen, vgl. K 650. 710. 880. 2137. 2883. 3792.

---

[1]) Diese Reime sind jedoch durchaus als klingende zu betrachten und nur durch die in der Sprache Heinrichs so stark hervortretende Dehnung der Stammsilben zu erklären. Den dreimal gehobenen Versen mit stumpfem einsilbigem Schluss sie an die Seite zu stellen (so Kummer zu Her. p. 11), halte ich für unrichtig.

[2]) In einem Teil dieser Reimpaare nötigt allerdings nur der eine Vers zur Annahme von vier Hebungen, während der zugehörige Vers dieselbe gestattet, jedoch auch mit drei Hebungen gelesen werden könnte.

[3]) Allerdings sind sie von dreimal gehobenen Versen mit zweisilbigem Auftakt oder (bei möglicher Annahme von vier Hebungen im zugehörigen Verse) von viermal gehobenen Reimpaaren nicht immer mit Sicherheit zu scheiden. Von Scholls Textgestaltung ist natürlich hier wie in vielen andern Punkten abzusehen. Die viermal gehobenen Verse in den dreizeiligen Schlüssen der Abschnitte, die Scholl S. XIV zusammenstellt, sind sämmtlich leicht auf drei Hebungen zurückzuführen.

[4]) Die Herstellung dieses verderbt überlieferten Verses ist jedoch zweifelhaft.

5971. 6146. 9377 u. a. In M ist so zu messen v. 747, falls nicht *des* zu streichen.

Zweisilbiger Auftakt findet sich in M, abgesehen von Anlehnungen und Verschmelzungen, in stumpfreimenden Versen: 300. 396. 434. 492. 678. 679. 745. 792. 868. 890. 892, in klingenden: 172. 275. 295. 449. 850. 883. 980.

Gegen die Forderung strenger Einsilbigkeit letzter Senkung verstösst Heinrich: M 380 *wandez was sô rîche unt grôz*, 554 *mîner frouwen nam unt sant*[1]); ebenso in K: 7490 *under beiden guot unt liep*, 14506 *gezogen ûz dem grunde unt muor*, 15551 *dirre gesellen muot unt sin*, 11896, 12645, 13236, 13981, 14422, 15392 u. ö.

Mit andern Dichtern teilt Heinrich in M die Neigung, denselben Reim über zwei Verspaare auszudehnen: M 286. 677. 941; nur durch die Quantität des Reimvokals geschieden 362—5, nur durch überschüssiges e 366—9. Die dreireimigen Schlüsse der Krone verdanken derselben Neigung des Dichters ihre Aufnahme aus dem Wigalois.

Charakteristisch für M und K sind die überaus häufigen rührenden Reime, die zum grossen Teil wol nur in der Nachlässigkeit des Dichters ihren Grund haben: M 73 *âventiure : tiure*, 87 *unêre : êre*, 126 *kunden* (praet. *kunnen*) : *kunden* (subst.), 164 *nam* (subst.) : *genam*, 194 *armen : erarmen*, 226 *geschiht : geschiht* (subst.), 292, 298, 428, 484, 539, 561, 659, 709, 727, 825, 927. Ueber ihr Vorkommen in K vgl. Scholl p. XIV, W. Grimm, Zur Gesch. des Reims. Abhandl. der Berl. Akad. d. W. 1851, p. 522—47. Wie in K (Grimm, 542. 45. 47) so geht Heinrich auch in M über das Mass des erlaubten Gebrauches hinaus: 298 *wurfzabels : schâchzabels*. Die Correctur *êre : unêre* M 87 war daher gestattet. — Erwähnt sei noch der Reim *ringesten : phingesten* M 214 im Werte eines klingenden; vgl. Grimm a. a. O. 611. 612.

Abgesehen von den (vom Standpunkte der mhd. Schriftsprache aus) unreinen Reimen, welche im Dialekt des Dichters begründet sind, zeigen sich noch folgende Reimungenauigkeiten in M: 292 *etewaz : was* (K 25579 *saz : was*, vgl. Mhd. Gr. § 186), 342 *geschiht : spricht* (Mhd. Gr. § 215), 734 *zesniten : enmitten* (Mhd. Wb. II[a] 197[b] 47; vgl. M 348 *site : drite*), 762 *gespiln : willn*. Zur Krone vgl. Reiss. 7. 23.

Die durch dreizeilige Schlüsse deutlich geschiedenen Abschnitte der Kr. lassen sich nach ihrem Umfange in bestimmte Gruppen zusammenfassen. Die Abschnitte der ersten Gruppe (bis v. 16100)

---

[1]) Bei der grossen Zahl derartiger Fälle in K erscheint es unstatthaft, M 380 mit zweisilbigen Auftakt und M 554 *frówen nam únde sant* zu lesen.

enthalten überwiegend 39, die der folgenden je 21, 17, 13, 23 Verse. Abschnitte mit den angegebenen Verszahlen folgen zum Teil in langen Reihen ohne Unterbrechung (vgl. H. Meisner, Wirnt von Gr. Breslau 1874. p. 34. 5).[1]) In den beinahe 1000 Versen, die M zählt, finden sich 8 Abschnitte[2]) zu je 18 Versen (4 nach einander 462—558, nur durch einen Abschnitt zu 26 Versen unterbrochen, noch 2 zusammen 863—98), dazu als 9ter wahrscheinlich 653—70 (nach der Hs. zwei: 10 + 8), entsprechend den Abschnitten der Kr. zu 17 Versen[3]); ferner 6 Abschnitte zu je 20 (= 21 der Kr.), 3 zu 36 (= 39 der Kr.?), 4 zu 28, 4 zu 14 (= 13 der Kr.), 3 zu 30, 3 zu 10 (excl. 653—62, vgl. oben), 2 zu 26 Versen. Der längste Abschnitt (234—83) umfasst 50, der kürzeste (691—8) 8 Verse. Im Anfang des Gedichtes (etwa bis 187) ist die Verszahl der Abschnitte (28, 30, 32, 38, 24, 36 Verse enthaltend), von dem einen 38zeiligen abgesehen, im Durchschnitt genau 30.

M ist der Anfang eines grösseren Gedichtes. Wäre es nur das Bruchstück einer in sich abgeschlossenen Bearbeitung des Fabliau du mantel mautaillé, so hätten wir höchstens den doppelten Umfang des erhaltenen für das ganze anzusetzen (etwa 2000 Verse). Zu einem so kurzen Gedicht steht die lange, weit ausholende Einleitung, der im Fabl. nichts entspricht, in keinem Verhältniss. Ferner hätte Heinrich, dem, wie die Krone zeigt, die Verse so leicht aus der Feder flossen, ein Gedicht von 2000 Versen gewiss nicht mit den Worten eingeleitet: M 54—8 *dar an wil ich mîne zît schône ân laster wenden und wil dâ mite enden mîn zît*

---

[1]) Die längste ununterbrochene Reihe ist die der 13zeiligen Abschnitte, deren 27 einander folgen (K 22151—501), da Abschn. 22372—97 offenbar in zwei zu zerlegen ist mit Umstellung der Worte in v. 22382: *wie sie waeren komen dar.*

[2]) Die Abschnitte von M sind allerdings nur durch je ein Spatium und bunte Initiale der Hs. und fast stets durch Abschluss des Gedankens kenntlich. Mag auch in einigen Fällen die ursprüngliche Einteilung verwischt sein, indem zwei Abschnitte in einen zusammengezogen oder einer in zwei zerlegt wurde, so ist doch im ganzen an der Treue der handschriftlichen Ueberlieferung in diesem Punkte nicht zu zweifeln.

[3]) Durch die dreizeiligen Schlüsse ist die Verszahl der Abschnitte in der Kr. stets ungrade.

nâch der saelden lôz, zumal der Dichter, der später die Krone schrieb, damals noch nicht im Greisenalter stehen konnte.

Dieses grössere Gedicht Heinrichs (ich halte dafür die Bezeichnung M bei) war eine Darstellung der Abenteuer Lanzelets oder doch ein Werk, in welchem der genannte Tafelrunder eine so hervorragende Rolle spielte wie etwa Gawein in der Krone. Den Hauptbeweis liefert K 24087—110. Nachdem der Dichter den unglücklichen Ausfall der Handschuhprobe an Janphie, Lanzelets Freundin, berichtet, fährt er fort: *waer ir der tihtaere* (Hs. u. Scholl: *richtaere*)[1]) *an Lanzelete sô waege niht gewesen, ir ungeschiht het er gerüeget dort als hie; daz des dâ niht ergie, daz liez er durch ihr âmîs, dem alsô hôhes ritters prîss daz buoch ander maere* (Sch. *an dem m.*, Hs. *an der*) *verjach; wande* (Hs. u. Sch. *unde*) *sîn arbeit swach ein teil dar an muoste sîn, ob er deheines tadels schîn gaebe sîner vriundinne an unstaeter minne; ... des was ez vil gevüege, daz er sî ûz naeme, swie ir doch missezaeme* (schlecht gestanden haben sollte) *der mantel vil sêre.* Die hier erwähnte Mantelprobe kann natürlich nur dieselbe sein, auf die Heinrich (als von ihm selbst früher dargestellt) kurz vorher (23495 ff. 23656, vgl. S. 85) anspielte und die in M vorliegt. Der Ausdruck *daz buoch ander maere* weist auf M als Seitenstück zur Krone hin und zeigt zugleich, dass Heinrich vor der Kr. kein anderes Werk von ähnlichem Umfange geschrieben hatte als eben M.

Wie wir das erhaltene Bruchstück von M als getreue Wiedergabe einer französischen Vorlage erkannt haben, so dürfen wir mit grösster Wahrscheinlichkeit das ganze Gedicht Heinrichs als Uebertragung eines französischen Werkes, eines Romanes von Lanzelet betrachten, in welchen die Darstellung der Mantelprobe in der Gestalt, die M mit dem Fabl. zum Teil genau übereinstimmend besitzt, aufgenommen war. Wesentlich gestützt wird diese Auffassung durch den Lanzelet des Ulrich von Zatzikhofen (resp. dessen frz. Vorlage), welcher uns zeigt, dass in der Tat die Mantelprobe in die Lanzeletsage und zwar schon in eine der ursprünglichen Dichtung nahe stehende Darstellung derselben[2]), im ganzen der Behandlung im Fabl. und M entsprechend, eingewoben wurde. In der Quelle für die frz. Vorlagen von Heinrichs und Ulrichs Lanzelet muss die Mantelprobe schon vorhanden gewesen sein.

[1]) Dieselbe Entstellung auch sonst, so im Welsch. G. 11201 in G. b. Mit *tihtaere* kann sich Heinrich nur selbst meinen; vgl. K 217.

[2]) Als solche bezeichnet mit Recht P. Märtens (Zur Lanzelotsage. Roman. Stud. V, 557—700) den Lanzelet Ulrichs (p. 699); ähnlich G. Paris (Roman. X, 472), der eine anglonormannische Quelle für wahrscheinlich hält.

Auch die Probe des Tales der ungetreu liebenden im frz. Prosaroman von Lancelot (vgl. S. 57) ist nur als Ersatz für die Mantelprobe anzusehen (so Märtens, Rom. Stud. V, 697). Die Absicht bei Herbeiziehung der Probe war offenbar die Verherrlichung Lanzelets durch den Triumph seiner Freundin, die wie bei Ulrich so auch in M die Stelle von Carados Freundin als der allein getreuen einnehmen musste.[1])

Auf M (resp. dessen Vorlage) sind höchst wahrscheinlich die zahlreichen Anspielungen in der Krone auf Lanzelets Lebensverhältnisse und Abenteuer zu beziehen. Aus den vorhandenen Darstellungen der Lanzeletsage lassen sich diese zumeist nachweisen, zum Teil aus dem Roman du chev. à la charrette des Chrestien von Troies, in einem Falle aus Ulrichs Lanzelet[2]), am vollständigsten aus dem weitverbreiteten frz. Prosaroman von Lancelot. Durch ihre Zusammenstellung erhalten wir, soweit dies überhaupt möglich, Einsicht in den Inhalt des bis auf den Anfang verlornen Heinrich'schen Gedichtes wie dessen unbekannter frz. Vorlage.[3])

Der Name des Helden ist nach K 849. 2074 *Lanzelet* (wie bei Ulrich, nicht *Lanzelot*, wie ausser den frz. Romanen auch bei Hartmann, Wolfram und Wirnt) *von Arlac* (so Hartm. Er. 1631; Wigal. 10071 hat *der Arlac; de(l) Lac* in den frz. Romanen und bei Ulrich: 5545 u. o.).[4]) Seine Freundin *Janphîe* (ein Name, den ich sonst nicht nachzuweisen vermag) entspricht der *Iblis* bei

---

[1]) Der Wortlaut der Krone (24108 *daz er sî ûz naeme)* lässt allerdings auch eine andere Auffassung zu, wonach Lanzelets Freundin nur insofern *ûz genomen* ward, als sie an der Probe gar nicht beteiligt war, so dass also in der Darstellung von M eine andre, etwa Carados Freundin wie im Fabl., den Preis davongetragen hätte. Welchen Zweck hätte dann aber die Keuschheitsprobe in M, das doch Lanzelets Verherrlichung diente, gehabt? Wozu wäre dann die Entschuldigung Heinrichs in der Kr., dass er Lanzelets Freundin die Handschuhprobe nicht glücklich bestehen lässt, überhaupt nötig gewesen? — Ich erinnere hier auch an die Uebereinstimmung, die in Ulrichs Lanz. und M (gegen das Fabl.) in der Behandlung der Probe an Keis Freundin sich zeigt (vgl. S. 70).

[2]) In allen andern Fällen ist daher die Bezugnahme auf Ulrich ausgeschlossen.

[3]) Der Verlust dieser Dichtung von Lanzelet ist zu beklagen. Durch ihre Verwandtschaft mit dem frz. Prosaroman, dem Rom. du ch. à la charrette Chrestiens und der Ulrich als Vorlage dienenden Dichtung hätte sie vielleicht Aufklärung über das Verhältniss dieser drei Bearbeitungen der Lanzeletsage gegeben.

[4]) K 849 hat Hs. V: *von Arlach,* P: *de Lac.;* dass ersteres das richtige, (dagegen G. Paris, Roman X, 495), zeigt K 2074 *von Arlac : phlac,* (P: *Arlet* V: *Harlach). De lac* 2074 stört den Vers. 849 änderte P: *mit ime* für *und.*

Ulrich.[1]) Gawein hatte, wie er K 9001 (wo *Janphîen* nach V zu lesen) sich rühmt, ihr Erbe gegen ihre Schwester verteidigt (ein aus Lanzeletdichtungen mir nicht bekanntes, doch in Bezug auf andere Frauen öfter behandeltes Abenteuer Gaweins; vgl. Kr. 7902—63. La mule sans frein, Legrand, Fabl. I, 87. Hartm. Iw. 5625 ff.). Lanzelet wurde von einer *gotinne in dem sê* erzogen, die er jedoch verliess: K 24518, ebenso im Prosarom. von Lanc. (Jonckbl. II, X—XX, P. Paris, Romans d. l. t. r. III, 22—7. 37—120)[2]) und in Ulrichs Lanz. 190—350. Von der Liebe der Meerfei zu Lanzelet (K 24519) erzählt besonders der Prosarom. (vgl. Paris III, 112. 13. 18). Lanzelet war zweifachen Standes, Ritter und Pfaffe zugleich (K 2076, vgl. G. Paris, Roman. X, 495, Anm. 3). Die tägliche Kraftverjüngung Lanzelets zur Mittagszeit oder von Mittag an (K 2089 ff. 2141) findet sich im Prosarom., doch Gawein und Hektor zugeschrieben (Paris, III, 322; vgl. Märtens, a. a. O. 627). Die schimpfliche Fahrt des Helden auf dem Karren bei der Verfolgung des Meleaganz (Milianz), der die Königin geraubt, erzählen genau der Anspielung der Krone (2098—110) entsprechend Chrestien (R. d. l. char. 320 ff.) und der Prosar. (Jonckbl. II, LXXXIV ff. Paris V, 17 ff.); ebenso die vorhergehende Tödtung des Rosses Lanzelets und die Entführung Keis (mit der Königin) durch Meleaganz, worauf K 24505—14 sich bezieht (Jonckbl. II, LXXXII. III. Paris V, 13—5. R. d. l. char. 257—305), nur dass im Prosar. und bei Chrestien das Ross Keis nicht getödtet wird, sondern entflieht (vgl. Jonckbl. LXXXII, Zl. 21. R. d. l. char. 259—64). Die Flut, an der nach K 5990 der Kampf mit Meleaganz stattfand, ist der die Feste, wo die Königin gefangen, umfliessende Strom, über den Lanzelet auf der Schwertbrücke gelangt (Prosar.: Jonckbl. II, CVII. Paris V, 52. 58; vgl. Rom. d. l. char. 637 ff. 3005 ff.).[3])

Wie diese, werden gewiss manche der uns fremden Anspielungen, welche K 6100—6126, 8997—9045 und die Becher- und Handschuhprobe enthalten, auch wenn sie nicht in erkennbarem

---

[1]) Janphîe etwa Verderbniss aus Janblîe = Iblis? Ulrich entstellt die frz. Namen teilweise sehr (vgl. Märtens, 688, wo jedoch die Vermutung, Ulrich habe aus Wolfram Namen entlehnt, trotz verlockender Uebereinstimmungen zurückzuweisen ist, so lange eine eingehende Untersuchung fehlt).

[2]) Ich citire den Prosarom. nach der Analyse und stückweisen Veröffentlichung von Jonckbloet, Roman van Lancelot, II, p. VIII ff. und nach der Uebersetzung von P. Paris, Romans de la table ronde, III—V.

[3]) Die Darstellung, der Heinrichs Lanz. gefolgt sein muss, entspricht den Anspielungen Wolframs Parz. 387, 1—8. 583, 8—11.

Zusammenhang mit der Lanzeletsage stehen, auf das *buoch ander maere*, das Erstlingswerk Heinrichs zu beziehen sein, dessen Kenntniss bei den Lesern vorauszusetzen dem Verfasser so nahe lag. —

Nach den gewonnenen Einsichten versuchen wir die Zeit der Abfassung unseres Gedichtes einzugrenzen. M ist vor der Krone verfasst und zwar muss es, da es ein der Kr. ebenbürtiges Werk war und somit sicher längere Arbeit erforderte, um ein beträchtliches früher begonnen worden sein. Halten wir an der von Haupt aufgestellten (Der arme Heinr. u. Büchl.[2] X) und von Wackernagel (Lit. Gesch.[2] 246) angenommenen Datirung der Kr. (um 1220) fest, so müssen wir spätestens 1215 als terminus ad quem für M ansetzen. Als terminus a quo können wir mit Sicherheit nur Hartmanns Iwein hinstellen, vermutungsweise das VI. Buch des Parzival (vgl. oben S. 89; *bêâ schent* erscheint in der fast allein in Betracht kommenden Stelle im VI., *geschickede* zweimal im III. Buche. Von dem unsichern Verhältniss des Wigalois zu M ist es ratsam gänzlich abzusehen). M wäre hiernach etwa zwischen 1204 und 1215 gedichtet. Doch ist die Abfassung der Kr. um 1220, die sich auf die Reihenfolge der Dichter im Alexander des Rudolph von Ems stützt, nichts weniger als sicher. Zwar dass nach K 6380 Wolfram noch lebte, spricht kaum dagegen. Durch den im IV. Teil meiner Abh. ausgeführten Beweis jedoch, dass die Kr. als ganzes nicht die Uebertragung eines französischen Werkes, sondern als ein Produkt Heinrichs anzusehen sei, ist mir die schon von Gödeke (dagegen Zingerle, German. V, 478) aufgestellte Behauptung, Heinrich habe den Schluss des Wolfram'schen Parzival nicht gekannt, zur Gewissheit geworden. Heinrich lässt bekanntlich Gawein den Gral finden und die verhängnissvolle Frage tun. Parzivals Besuch auf dem Gralschloss und seine Unterlassung der Frage berührt er K 2215. 9026. 14003. 16364. 25936, ja er berichtet am Schluss seines Werkes (29484 ff.), wo er das glückliche Resultat der Gralsuche Gaweins schildert, ausdrücklich, dass die Hoffnung aller bei der früheren Anwesenheit Parzivals auf dem Gralschlosse, dieser werde Erlösung bringen, nicht in Erfüllung gegangen sei. Hätte Heinrich sich durch Wolfram auch nicht abhalten lassen, Gawein als den glücklichen Finder des Grales darzustellen, so würde er doch bei seiner sonstigen Bezugnahme auf Wolframs Parzival wie auf die Darstellungen seiner Kunstgenossen (Hartmann, Wirnt; vgl. oben S. 87 und 90) überhaupt, wäre ihm der Ausgang der Wolfram'schen Dichtung bekannt gewesen, dies sicher nicht ohne einen Seitenblick auf Wolfram getan haben. Die einfache Voraussetzung der Tatsache,

dass Parzival die Frage auf dem Gralschloss unterlassen, ist bei Kenntniss des letzten Buches des Wolfram'schen Parz. nicht zu erklären.

Dass Heinrich, wie Wolfram ein Kind des bairischen Stammes, bei der literarischen Bildung, die er sicher besass (vgl. Reissenberger a. a. O. 12 ff.) und bei seiner Teilnahme an den Werken der höfischen Dichtkunst (vgl. die bekannte literarische Stelle der Kr. 2348—455), den Schluss des Parz. erst spät nach dessen Veröffentlichung[1]) kennen gelernt habe, ist kaum zu glauben. Die Abfassung der Kr. wird daher um eine bedeutende Spanne Zeit früher anzusetzen sein. M dürfte demnach noch dem ersten Decennium des dreizehnten Jahrhunderts angehören, eine Datirung, die wegen mancher sprachlichen Eigenheiten des Gedichts eine hohe Bedeutung erhält.

Heinrichs Lanzelet muss wenig Anklang gefunden haben. Keine Spur von dem Fortleben der Dichtung lässt sich entdecken. Rudolf von Ems (im Alexander) kennt und preist nur die Krone als Werk Heinrichs (Minnes. Hagen IV, 865 ff.). Dass unser Gedicht nicht die Quelle des Lanzelot des Ulrich Fueterer in dessen grossem kyklischen Werke gewesen ist, zeigen die Kapitelüberschriften des letzteren, die Märtens a. a. O. 580—90 zusammengestellt hat. Fueterers Gedicht und Prosa wie auch die andre obd. und die nur fragmentarisch erhaltene nd. Prosa von Lanzelot sind (letztere erst aus dem obd. übertragen) auf den frz. Prosaroman zurückzuführen, (Märtens ebd. 563. 578. 580. 594). Ein Zeugniss für die mehrfache Bearbeitung der Lanzelotsage in Deutschland gibt Püterich von Reichertshausen im Ehrenbrief, wo er unter den Ritterbüchern der Erzherzogin Mathilde zu Rothenburg anführt: *fünffe Lanzelundt der ich nur einen han* (Minnes. Hagen IV, 885b). Vielleicht war Heinrichs Werk unter diesen; näher liegt es jedoch, an prosaische Darstellungen auf Grund des frz. Prosarom. zu denken.

---

[1]) Vor der Veröffentlichung des XV. Buches des Parzival muss übrigens eine längere Unterbrechung der Arbeit Wolframs stattgefunden haben; vgl. Parz. 734, 1—4.

II.

Die umfangreichen Darstellungen der beiden Keuschheitsproben der Krone durch Becher (466 — 3189.[1]) — **Kb**) und Handschuh (22990 — 24719. — **Kh**) sind nur im Zusammenhang mit der Mantelprobe, wie sie im Fabl. und M vorliegt, zu behandeln. Wir erhalten hierdurch einerseits Bestätigung der Autorschaft Heinrichs für M (die allerdings kaum noch nötig sein dürfte), andrerseits, wie ich hoffe, Aufklärung über die Abfassung der Kr. und über deren angebliche Quelle.

Die Trinkhornprobe in der Fortsetzung des Chrestien'schen Perceval kann nicht, wie Grässe, Lit. Gesch. II, 3. 1. 186 vermutet wird, das Vorbild für Kb gewesen sein. Während charakteristische Uebereinstimmungen mit Perc. in Kb. gänzlich fehlen, zeigen sich deutlich solche mit Lai d. c. und Fabl. (ganz abgesehen von den wörtlichen Entlehnungen aus M).

Wie im Lai (57—66) dem Horn süsse Töne entlockend, so naht in Kb 933 ff. der Bote dem Hofe des Artus singend *mit einer stimme diu was hel, süeze unde pleine als einer Sireine.* Vgl. Lai 61 *ses eschelettes cent sounent taunt doucement qui ... serreine de mer n'est tele a escouter.*[2]) Kb 930 *daz si ir selber vergâzen unde ungâz sâzen* gibt wol Lai 102. 84 wieder: *tout ount mis en oumbli; en lesent le manjer,* wenn auch nicht an entsprechender Stelle.[3])

---

[1]) ‚Die Sage vom Zauberbecher' aus H. v. T. Krone ed. K. A. Hahn (Wolf, Ueber die Lais 378—432) beginnt erst mit v. 918. V. 466—917 schildert die Vorbereitungen zum Fest und die Beschäftigung der schon versammelten Gäste, zum grossen Teil mit Anlehung an M.

[2]) Zu beachten ist die mhd. sonst nicht belegte Form *Sireine* (K 937), afrz. *sereine.*

[3]) Kb 918—44 erinnert stark an Wigal. 1718—31; vgl. bes. 1727 *ir getwerc huop ûf unde sanc ein liet sô wünneclîche daz si alle geliche ir selber vergâzen die in dem sale sâzen* (vgl. auch Er. 1739 *sô daz si ir selber vergâzen.* Erzähl. a. altd. Hss. ed. Keller 4, 25: *alle die dâ sâzen ir selber sie vergâzen).* Doch fehlt im Wig. die Unterbrechung des Mahles, die nach Lai und Kb stattfindet.

Weniger Gewicht ist darauf zu legen, dass Artus und seine Gäste nach Lai und Kb schon bei Tische sitzen, als der Bote erscheint (in Perc. und Fabl. warten sie noch auf die *âventiure).*

Weit zahlreicher sind die Uebereinstimmungen von Kb mit dem Fabl., obwol das Mittel der Prüfung verschieden ist. Während im Lai und Perc. Artus das Horn einfach in Empfang nimmt, ohne irgend welche Verpflichtung gegen den Boten einzugehen, verlangt letzterer in Kb wie im Fabl. vor jeder Aufklärung über den Inhalt seiner Gabe von Artus das feste Versprechen, ihm eine beliebige Bitte zu gewähren; er versichert, nichts schädliches oder entehrendes begehren zu wollen (Fabl. 181. Kb 1030). In Folge dieser Verschiedenheit fehlen in Perc. und Lai: die Unterstützung der Bitte des Boten durch Gawein oder allgemein durch die Ritter (Fabl. 183. Kb 1041), ferner die Gewährung des Königs (F. 187. Kb 1052—66), der Dank des Boten (F. 189. Kb 1067—71), seine Ermahnung, das gegebene Wort zu halten (F. 346—51. Kb 1638—63), die Zustimmung des Artus (F. 353—5. Kb 1665—77). Im Lai und Perc. trägt der Bote das Horn offen zur Schau, in Kb (1072) zieht er den Becher aus seiner *gugel* wie im Fabl. den Mantel aus der *aumosniere* (F. 190. M 574 *biutel*). Bei seiner Ankunft sind nach Perc. und Lai die Frauen zugegen, nicht nach Kb und Fabl., wo sie erst zur Probe in den Saal gerufen werden. Nur Fabl. und Kb kennen daher die List, die Frauen (wenigstens für den Anfang) nicht ahnen zu lassen, was das Misslingen der Probe bedeute (F. 261 ff. Kb 1224). Von Wichtigkeit ist die Uebereinstimmung der Rolle Keis in Kb und Fabl. Hier wie dort überschüttet er nach jeder Probe die Frauen (in Kb auch die Männer) mit seinem Spott. Der Lai weiss nichts davon; in Perc. zeigt sich kaum ein schwacher Ansatz dazu. Auch der vergeltende Spott des Brun sans pitié (F. 395), als Keis Freundin die Probe so schlecht bestanden, findet sein Seitenstück in der Hohnrede des Greingradvan (Kb 1464—85). Die Namen der erprobten Frauen stimmen in Kb allerdings teilweise mit Perc. überein (vgl. S. 64), doch nur insoweit auch Fabl. und Perc. hierin zusammengehen. Die Probe an Enite hat Kb (1361—97) mit M (955—72) gemein, nicht mit dem Fabl., wol aber mit zwei andern Versionen der Mantelprobe (vgl. S. 73).

Da Heinrich die Mantelprobe des Fabl., wie sie in M vorliegt, erwiesener Massen kannte, dürfte man in Kb Benutzung derselben neben der von Perc. vermuten. Durch die dem Lai und Kb gemeinsamen Züge wie durch das Fehlen irgend welcher Uebereinstimmungen mit nur in der Darstellung des Perc. vorliegenden

Eigenheiten gilt es mir jedoch als erwiesen, dass Perc. auch als Nebenquelle für Kb auszuschliessen ist. Eine andere, dem Lai d. c. verwandte Darstellung einer Keuschheitsprobe durch das altsagenhafte Mittel eines Trinkhorns oder Bechers muss Heinrich in Kb benutzt haben.

Eine doppelte Antwort lässt die Frage nach der Herkunft der inhaltlichen Uebereinstimmungen des Fabl. mit Kb zu. Sind diese lediglich als Entlehnungen Heinrichs aus dessen erstem Werke, resp. dessen frz. Quelle, zu betrachten oder waren sie schon in der als Grundlage für Kb anzusetzenden Darstellung der Becherprobe (X) vorhanden? In Teil II der Abh. sahen wir in mehreren Trinkhorn-(Becher-)Proben verschiedene dem Fabl. eigene Züge wiederkehren; auch X kann deren besessen haben. Da jedoch in Kb die wörtlichen Uebereinstimmungen mit M (vgl. die Anmerkungen zu M, Tl. I der Abh.) öfter den oben angeführten inhaltlichen (mit Fabl.-M) entsprechen und da die Benutzung von M Heinrich sehr nahe lag, so dürfen wir, wenn nicht für alle dem Fabl. und Kb gemeinsamen Züge, so doch wenigstens für die, welche in andern Bearbeitungen der Becher- und Trinkhornprobe nicht erscheinen, die Annahme der direkten Entlehnung aus M-Fabl. als die weit wahrscheinlichere gelten lassen. Kb ist, wie ich glaube, entstanden aus der Verschmelzung von X und M-Fabl.

Ziemlich deutlich zeigt sich dies darin, dass in Kb Frauen und Männer erprobt werden: die untreuen oder unkeuschen begiesst der Becher, aus dem sie zu trinken versuchen. Alle Becher-(Horn-) Proben vom Lai bis zu dem deutschen Meisterlied und Fastnachtspiel[1]) kennen jedoch nur den Trunk der Männer (allerdings um hierdurch nicht dieser, sondern der Frauen Treue zu prüfen), während in allen Mantelproben nur die Frauen den Mantel anlegen. Heinrich, der bei einer ihm so zusagenden Darstellung nicht lange genug verweilen konnte, liess, wie in M, die Frauen, wie in X, die Männer persönlich an der Probe sich beteiligen. Natürlich musste nun der eigene Trunk Frauen wie Männer erproben. Das für die Trinkhornproben charakteristische passive Verhalten der Frauen fiel hiermit weg.

Auf X zurückzuführen sind mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit unter andern folgende Züge von Kb: Die Probe findet zu Weihnachten statt (wie in der einen Version der engl.

---

1) Ausgenommen nur die Probe im frz. Prosa-Tristan, die jedoch im übrigen Kb gänzlich fern steht; aber auch in ihr trinken nicht (wie in Kb) Männer und Frauen, sondern nur letztere aus dem Becher. Vgl. S. 65.

Ballade; vgl. S. 79, Anm. 1), der Sender des Bechers ist *ûz dem mer künic Priure* (1013), der Bote wie dessen Ross sind mit den Attributen des Meeres ausgestattet (960—1002; vgl. S. 60, Anm. 4); der Becher besitzt die Nebeneigenschaft, seinen Besitzer nie verlassen zu können (1108; vgl. die Nebeneigenschaft des Mantels in Ulrichs Lanz. S. 71).

Auch willkürliche Aenderungen und Zutaten Heinrichs sind sicher in Kb anzunehmen. Die Schilderung des Boten als eines scheusslichen Zwerges (946—79) ist in deutlichen Gegensatz gestellt zu der Beschreibung des jugendlich schönen Ueberbringers des Mantels in M (vgl. Anm. zu M 492). Der *meister ze Tôlet*, der *von nigromanzie* den Becher verfertigte (1090), ist Wolframs Parz. 453, 11—17 oder doch sonst bekannter Sage[1]) entnommen. Der offenbar die alte Erzählung entstellende Zusatz, der Becher solle, falls keiner ihn zu leeren vermöge, dem Hofe des Artus doch verbleiben, wenn jemand im Zweikampf den Boten besiege (Kb 1168), ist wie die Schilderung des Kampfes zwischen dem Boten und Kei (2827—3103) nur beigefügt, um letzteren für seinen frechen Spott bei der Probe zu strafen, vielleicht im Anschluss an Wirnts Erzählung vom Gürtel, der im Wigalois unter ähnlichen Umständen, wie der Becher in Kb, an den Hof des Artus gebracht wird und, nachdem die Königin sich geweigert ihn anzunehmen, gleichfalls nur durch Zweikampf mit dem Ueberbringer gewonnen werden kann (Wigal. 290 ff. 432 ff.).[2]) Unter den Helden der Tafelrunde stellt sich Kei zuerst zum Kampfe und wird wie in Kb schimpflich besiegt (Wig. 452 ff.). — Von den Frauen besteht in Kb keine die Probe, von den Männern (ausser dem Boten selbst) nur Artus, eine Erfindung, die denselben Zweck wie die Einfügung der Becherprobe in die Krone überhaupt hatte: die Tugend des Artus, des Hauptheldeu des ersten Teiles der Kr., vor allen andern zu erheben (vgl. Kr. 161 ff.). Dass der Becher bei den Männern auch Vergehen allgemeiner Art, nicht allein solche gegen Keuschheit und Treue bestraft, rührt wol nur daher, dass dem Dichter der Stoff zu entsprechenden Anspielungen auf Lebensereignisse der erprobten ausging.

In noch höherem Grade wie Kb werden wir die Handschuhprobe (22990—24719. **Kh**) für ein Produkt Heinrichs erklären

---

[1]) Vgl. Jänicke zu Biter. 79. ferner Minnes. Hagen II, 88[a].

[2]) Gerade in die Schilderung des Zweikampfes fällt die bekannte Anspielung Heinrichs auf Wirnt und die Wigal. 8447 erwähnten *ôsterherren* (Kb 2938).

müssen. Abgesehen von dem Mittel der Probe bietet sie fast nichts, das nicht aus M-Fabl. und Kb bekannt wäre.

In Uebereinstimmung mit M-Fabl. und Kb erzählt Kh: die Ankunft der Ueberbringerin (dort des Ueberbringers) des Handschuhs (resp. Mantels, Bechers), ihre Begrüssung von Seiten des Artus und der Ritter, die Berufung der Frauen in den Saal (wo sie sich nach Kh, M, Fabl., Kb zur Zeit der Ankunft der Botin noch nicht befinden), ihr Erscheinen daselbst (Kh 22990—23034, Kb 940—1215, M 462—690; vgl. besonders K 940 mit 22992, 1003. 4 mit 22998. 9, 1213—5 mit 23031—4, M 526 mit K 23003—5), die Eröffnung der Eigenschaft des Handschuhs durch die Botin (Kh 23112—60. Kb 1130—62. M 589—605; vgl. besonders K 23113 mit 1132. 1146), den ungezügelten Spott Keis nach jeder Probe, den besonders schlechten Ausfall der Probe an Kei und seiner Freundin (Kh 23543—63. 23892—910. Kb 1435—59. 2550—72. M 845—881), die Vergeltung des Spottes durch Calogreant (Greingradvan und Culianz, Brun Senpitê: Kh 23574—87, Kb 1464—85. 2577—88, M 888—898).

Anlehnung an M-Fabl. (nicht Kb, zum Teil an M allein) zeigt sich (abgesehen von dem ähnlichen Mittel (Handschuh-Mantel) und dem hierdurch bedingten Vorgang der Probe): in der Verfluchung der Senderin des Handschuhs (Mantels) von Seiten der Frauen (Kh 23605. M 952. vgl. Kb 1871), in der heimlichen und gemeinsamen Klage der Frauen (Kh 23495 ff., sonst nur in M hervorgehoben; vgl. oben S. 86), in der Probe an Parzivals Freundin (Kh 23874. 86 *daz selbe ich an dem (rehten) beine spür : daz hebt sî ungenôt enbor.* Fabl. 459 an Gaweins Freundin: *La damoisele ... ot la destre jambe levée*).[1]) Kei ruft die Frauen in den Saal herbei (Kh 23028, in M 653 mit Engrewein; im Fabl. sind verschiedene genannt; vgl. meine Anm. Fabl. 228b, S. 37). Wie Keis Freundin in M (zum Fabl. vgl. Anm. zu M 853), so soll hier Kei selbst die Probe zuerst bestehen (M 855 *er sprach: ir sult nu dêrste sîn, liebiu friundinne mîn.* Kh 23533 *ez was ouch wol der frouwen bete daz er solt der êrste sîn*). In M wie Kh verhindert die Furcht vor Keis Zunge das Lautwerden der allgemeinen Freude über das Misslingen der Probe bei ihm (oder seiner Freundin): M 883 (*die ritter*) *getorsten es niht melden; sie forhten daz ein schelden von Keîî in daz gulte.* Kh 23568 *ir dehein sich ougen getorst vor sîner zungen : die alten und die jungen vorhten in vil sêre.* Die

1) Diese Probe, der in M nichts entspricht, erzählte sicher der fehlende Teil des Gedichtes.

spottende Rede Keis an Calogreant über die Bestätigung ihrer *geselleschaft* durch die gleichen Vergehen ihrer Freundinnen (Kh 24180 ff.) beruht auf M 906—8. Auch der Grund der Sendung des Handschuhs verrät Anschluss an M (vgl. M 585 *wand in (den mantel) ein fein durch frouwen nît worhte vor der hôchzît* Kh 23418 *dise maget hât dirre nît dâ hin zuo der hôchzît nu von ir vrouwen brâht.* vgl. 23220). Vgl. auch die in den Anmerkungen zu M aus Kh beigebrachten Parallelstellen.

Wie in Kb allein unter allen bekannten Darstellungen der Becher- oder Mantelprobe, werden in Kh Frauen und Männer erprobt, entsprechend Kb (2494) auch die Ueberbringerin des Handschuhs (23443), ausser welcher nur Artus (wie in Kb) und Gawein die Probe bestehen (24343—425).

Die Reihe der erprobten Personen zeigt planmässige Zusammenstellung. Nach der Königin legen zunächst nur Frauen, die erst nach der Becherprobe in der Krone auftreten, den Handschuh an (Clarisanz, Igern, Orcades, Amurfina, Sgoidamur), alsdann die in Kb schon erprobten (Laudine, Enite, Parzivals Freundin (Blancheflur), Galaida, Parkie)[1]), zuletzt Frauen, die aus der Kr. nicht näher bekannt sind (Janphie, Calogreants Freundin, Filleduoch). Nur zwei (Flursensepin und Aclamet) sind wol aus Versehen nicht an entsprechender Stelle untergebracht. Die Reihenfolge der Männer sehen wir nach demselben Princip geordnet. Auf Artus und Gawein, die beiden Hauptthelden der Kr., folgen zunächst die erst nach Kb auftretenden Giremelanz und Gasoein, alsdann die aus Kb bekannten Lanzelet, Iwein, Erec, Lucanus (1799)[2]), Parzival, Calogreant, Brun Senpitê (2305).

So viel wie möglich sucht der Dichter Vergehen, die der Handschuh aufdecken soll, aus der Kr. selbst nachzuweisen, was ihm oft nur bei der gezwungensten Auslegung gelingt. So bleibt bei Clarisanz die Hand als der schuldige Teil sichtbar, weil sie *grîft nâch hôhem prîse* (23682; wol Anspielung auf die mit ihrer Erwerbung verbundenen Gefahren; vgl. 20399—451), bei Amurfina die Stirn, da sie *ir eit übergienc an der hîrât* (23756. 9).

Es darf somit als gewiss betrachtet werden, dass Kh aus Kb und einer Darstellung, welche der von M entsprach, im Anschluss an die übrigen Teile der Krone zusammengefügt wurde.

[1]) Kh 24025; auch Kb 1398 ist nach V so zu lesen.

[2]) Lucanus (Lûcanz der schenke) wird bei der Becherprobe allerdings als abwesend bezeichnet.

Vita.

Otto Warnatsch Glacii natus sum Kalendis Februariis a. 1857 patre Carolo, quem abhinc viginti annos mortuum lugeo, matre Ottilia e gente Birnbach, quam adhuc vivam gratissimo veneror animo. Fidem profiteor catholicam.

Litterarum primordiis in ludo publico imbutus gymnasium frequentavi Glaciense, quod tunc *Oberdick*, postea *Stein* rectoribus florebat. Maturitatis testimonio instructus anno 1877 in numerum almae matris Viadrinae civium academicorum receptus sum. Per undecim semestria scholas audivi virorum ill. *Bobertag*, *Dilthey*, *Freudenthal*, *Freymond*, *Gaspary*, *Gröber*, *Hertz*, *Lichtenstein*, *Reifferscheid*, *Rossbach*, *Weinhold*. Seminarii regii Germanici per quattuor semestria ordinarius, seminarii Romanensis per tria semestria extraordinarius, per duo ordinarius fui sodalis; praeterea exercitationibus interfui quas instituerunt viri ill. *Bobertag*, *Dilthey*, *Lichtenstein*.

Praeceptoribus meis, imprimis viro ill. *Carolo Weinhold*, qui mihi cum in studiis tum aliis in rebus fautor erat benignissimus, summas ago gratias; semper eos pio gratoque animo prosequar.

Thesen.

I. Logi-Loki = Prometheus.

II. Útgarðaloki ist dem Oegir-Helblindi gleich zu stellen.

III. Der ‚Wunderer' der deutschen Sage ist aus ‚Winderer' entstellt und Ôðinn-Viðrir zu vergleichen.

IV. Der Name von Þôrs Gattin Sif ist als ‚die erfreuende' zu deuten; vgl. goth. sifan, agls. sifjan.

V. Der Wigamur war der beliebteste Artusroman der Epigonenzeit.

VI. Krône 1317 l. : sie solte virste (P und Scholl : vürsten; V : fürste) gesenken.

VII. Krône 1378 l. : dô sie kâmen her ze hûs (P und Scholl : her Zephûs; V : hern hus).

VIII. Êrec. 6895 l. : der mâne bôt in schoene naht der dô der wolken was enblaht (Hs. : bedackht; F. Bech : endaht; M. Haupt : der dô was unbedaht).

IX. Vulfila, Luc. I, 10 l. : jah alls hiuhma vas manageins bidjandans (oder bidandans. Hs. beidandans) uta hveilai Þymiamins.

X. Tac. Germ. c. 9 dürfte zu interpungiren sein: lucos ac nemora consecrant deorumque nominibus appellant; secretum illud quod sola reverentia vident.

XI. Orl. Fur. XLIII, 28 ff. hat Ariosto den Prosaroman von Tristan weder ausschliesslich benutzt (wie Dunlop u. a. meinten) noch in Verbindung mit einer andern Darstellung desselben Ereignisses (wie P. Rajna, Fonti dell' Orlando Furioso. Firenze 1876, p. 504 annimmt). Auf die verlorene frz. Quelle Ariostos geht das Fastnachtspiel vom Trinkhorn (Keller, Fastnsp. Nachlese No. 127) zurück.

XII. Peire Vidal ist der Verfasser des Gedichtes ‚Non es savis ne gaire ben apres' (cf. Mahn, Ged. 869, Arch. 33, 305), das von den Hss. Pe dem Guiraut de Bornelh, von Nostradamus dem Peire Raimon de Toloza, von Hs. c allein dem P. Vidal beigelegt wird.

Druck von E. Gruhn in Warmbrunn.